

Sächsisch-Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsisch-Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Dömitz, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Hauptkassier: Bad Schandau, Fautenstraße 134 (Sebnitz 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Amtgasse 57 C (Sebnitz Amt Königstein 386). Anzeigenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Annahmestelle für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsisch-Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Auktärer 1,85 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebshörung usw. rechtzeitig keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unverlangter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einlieferungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postkassentext: Amt Dresden 33327. Circulofoto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Nr. 302

Bad Schandau, Mittwoch/Donnerstag den 24./25. Dezember 1941

85. Jahrgang

Kompromißloser Kampf bis zum Endsieg!

Berlin, 24. Dezember. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop gewährte dem Vertreter der spanischen Nachrichtenagentur EFE, Herrn Artis, eine Unterredung, in der er die alleinige Schuld Roosevelts am Ausbruch dieses Weltkrieges festnagelte und dem Willen der im Dreierpakt verbündeten Mächte zum kompromißlosen Kampf bis zum Endsieg Ausdruck gab.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Gypfert, Führer einer Kampfgruppe; Generalmajor Gause, Chef des Generalstabes einer Panzergruppe; Brigadeführer Generalmajor der Waffen-SS Krüger, Kommandeur einer Division; Oberst Middl, Kommandeur eines Schützen-Regiments; Oberstleutnant v. Warby, Kommandeur eines Bataillons.

Neue japanische Erfolge gegen USA.

Der 8272 BMT, große USA-Lantern „Montebello“ wurde am Dienstag vor der kalifornischen Küste durch ein japanisches U-Boot versenkt, wie aus einer Neutermeldung hervorgeht. Ein anderer nordamerikanischer Lanter, dessen Name nicht angegeben wird, sei beschädigt worden. Die Ausbringung des über 10.000 BMT, großen Passagier- und Nahrungsdampfers „President Harrison“ durch die Japaner wird in einem amtlichen Bericht des Washingtoner Marineministeriums zugegeben.

In den Luftkämpfen über der malayischen Halbinsel verloren die Engländer am Montag 15 Flugzeuge, berichtet ein japanischer Korrespondent. Ferner wurden zwei weitere Flugzeuge am Boden zerstört. Auf japanischer Seite seien die Verluste sehr gering.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht heute abend über alle Sender

Berlin, 24. Dezember. Reichsminister Dr. Goebbels spricht heute von 21.00 bis 21.15 Uhr zu Weihnachten über alle deutschen Sender zum deutschen Volke und vor allem zu den Auslandsdeutschen.

Die Kriegsbeute der Japaner auf Hongkong

Schanghai. Die japanischen Truppen erbeuteten in den Kämpfen auf Hongkong bis zum 22. Dezember, wie der japanische Seeresbericht meldet, fünf Flugzeuge, sechs Panzer, 28 Feldgeschütze, darunter mehrere 30-Zentimeter-Haubitzen, 200 leichte und schwere Maschinengewehre sowie große Mengen Kriegsausrüstung. Ferner sind den Japanern 100 Lokomotiven, 300 Automobile und 200 Lastkraftwagen in die Hände gefallen. Gefangenentransporte, die ein Bild von der bunt zusammengewürfelten Verteidigungsgruppe Hongkongs geben, gehen täglich von der Insel nach Kanton. Am Sonntag waren es 712 Mann, darunter 471 Jüder und 241 Kanadier. Am Montag traf ein weiterer Transport Kriegsgefangener in Kanton ein, darunter Major Johnston vom Hongkonger Freiwilligenkorps.

Mit von Bombenexplosionen und Maschinengewehrgarben zertrümmerten Decks lief ein britisches Hilfsdampfschiff Singapur an, das Zerstörungsbomben an Bord hatte, die die Dfelder in Nordborneo vor dem Eintreffen der Japaner die Luft sprengen sollten. Auf dem Wege dahin ist das Schiff von japanischen Bomben angegriffen worden.

Am Dienstagnachmittag unternahmen japanische Luftgeschwader einen Massenangriff auf Kanton, die Hauptstadt Britisch-Burmas.

Churchill und Roosevelt in der Klemme

Eine japanische Stimme

Churchills Auftreten in Washington beweist, so schreibt „Tokio Nitshi Mitschi“, daß England schwer bedroht ist und sich nach verstärkter Hilfe in USA. umsehen muß. Roosevelt steht ebenfalls in einer üblen Klemme, so daß nicht abzusehen ist, wer hilft und wem zu helfen ist.

Das Opfer des Volkes wird geschützt

Verordnung des Führers zum Schutz der Sammlung von Winterfächern für die Front.

Δ DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dezember 1941. Die Verordnung des Führers zum Schutz der Sammlung von Winterfächern für die Front hat folgenden Wortlaut: Die Sammlung von Winterfächern für die Front ist ein Opfer des deutschen Volkes für seine Soldaten. Ich bestimme daher:

Wer sich an gesammelten oder vom Verfügungsberechtigten zur Sammlung bestimmten Sachen bereichert, oder solche Sachen sonst ihrer Verwendung entzieht, wird mit dem Tode bestraft.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung durch Rundfunk in Kraft. Sie gilt im Großdeutschen Reich, im Generalgouvernement und in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten.

Der Führer,
gez. Adolf Hitler.

Der Reichsminister und Chef der Reichsstanzlei,
gez. Dr. Lammertz.

Deutsche Weihnacht

Von Hans Christoph Kaergel

Es gibt wohl nichts Schöneres, als in der Stunde der Weihnacht ein Verkünder des Sinnes unseres deutschen Festes zu werden. Jeder wird in der Stille des Herzens den Weg ins Kinderland zurückgehen und glaubt, dort allein die Glocken der Weihnacht zu hören. Er will nicht, daß die Zeit in das Zeitlose seiner inneren Weihnacht hineingreift.

Ich aber möchte noch einmal den Schauer des Scheinmiffes erleben, der in Kindertagen um mich war, wenn der Heilige Abend ins Dorf leise einkehrte. Jetzt weiß ich, der Schauer dieser Stunde wird nicht wiederkommen, aber der Sinn dieser Stunde wird uns dafür gegeben sein. Wir standen um den Tisch. Die Mutter stellte ein Licht auf den Tisch und sagte: „Wir wollen jetzt sehen, ob wir alle unseren Schatten an der Wand sehen. Wer seinen Kopf erhebt, der weiß, daß er im kommenden Jahr leben wird.“ In Mutters Händen lag für diesen Augenblick unser Leben. Noch höre ich das Streichholz, noch weiß ich, wie wir uns umblinnten, und trage den Jubel des Glückes, daß ich leben würde.

Dann aber sah ich den Vater mit Paketen ins Dorf gehen. Er wird ins Armenhaus wollen, zur Koster-Marie, zum alten Teuert-Schuster. Die Mutter aber nimmt uns im Dämmern mit zum Stall. Wir müssen selber unser Kleinvieh reichlich füttern. Den Vögeln wird das Vogelhaus reichlich gestreut und in die Raufe Futter für das Wild getan, das vom nahen Walde kommt. Was hab das nicht aus Liebe? Was wüßten wir von den geheimnisvollen Bindungen zwischen uns und allen Dingen auf Erden?

Heute möcht' ich an diese beiden alten Weihnachtsbräuche anknüpfen, um mich durch ihr Gleichnis an den Sinn unserer Weihnacht heranzutasten. Was uns diese beiden Bräuche offenbaren, ist Glaube und Gemeinschaft. In unserem Heimatbrauch mit Entzünden der Lichter war es mir ein unbändiger Glaube an das Leben. Haben wir diesen Glauben verloren? Ich meine, diese deutsche Weihnacht gibt uns die entscheidende Antwort darauf. Wir müssen so unbeeinträchtigt wie unser Kinderglaube an das ewige deutsche Leben unseres Volkes glauben. Es gibt keinen Menschen, der es sich überhaupt vorstellen könnte, wie es in und um uns anschauen sollte, wenn unsere Erde, die Heimat und ihre Menschen nicht deutsch wären. Dieses Wissen, dieses Geborgensein in der deutschen Erde, läßt bei allen Menschen in unserem Volk eine Sicherheit aus, daß sie es in Gott geborgen nennen, weil ihnen zu heilig zumute ist und sie die Erde in ihrer Größe nicht begreifen.

Das andere Bild aber aus den Weihnachtsbräuchen der Kindertage zeigt uns noch deutlicher den Sinn dieses Festes. Es ist nichts anderes als Gemeinschaft. Schon in den Kindertagen und wohl schon zu allen Zeiten suchten die Menschen in unserem Volk den anderen auf. Sie versuchten, das Alleinsein zu überbrücken. Jetzt ahnt jeder, daß es noch eine größere Gemeinschaft gibt. Keiner kommt von dem Gedanken an die Front mehr los. Das Schicksal des Volkes wird sein Schicksal sein. Und wenn er sich noch so dagegen wehrt, daß ihn das Weihnachten aus seiner selbstgewählten Stille drängen will, er muß mitgehen. Ich sehe es deutlich, es ist ein großer, unendlicher Zug, der von der Krippe zum Unterstand geht. Und während sich in friedlichen Zeiten das Volk vor dem Sinnbild des ewigen Lebens, dem Kind in der Krippe, zusammenfand, findet sich das Volk vor der Front der Gräben und Unterstände, der Fliegerhorste und Schiffe, der

Kasematten und Kasernen zu einer andächtigen Gemeinde des Dankes zusammen. Der Soldat ist das Sinnbild des ewigen Lebens eines Volkes im Kriege.

Wer will sich aus dieser Gemeinschaft lösen, wer will behaupten, daß der Einsatz der Jugend unseres Volkes weniger heilig sei, weniger Liebe sei? Mag dafür nun die Front zu uns sprechen. Aus den unzähligen Frontbriefen, die jeder in diesen Tagen und Wochen erhalten haben mag, greife ich mir einen Weihnachtsbrief eines Gefreiten heraus und gebe seiner Stimme das Wort. Er schreibt über das neue Weihnachten unserer Zeit: „Und das ist das Wunder, das ich im Kriege erlebe und mit mir vielleicht viele meiner Kameraden. In einer anderen Welt liegt die Wege von der Heimat zum Kriege fände. Wollen wir uns doch gerade am Weihnachtsfest sagen: Der Krieg und offenbarte Liebe voneinander trennt, der wird nur mit Widerwillen und ohne Überzeugung seinen Dienst tun wie ein widerwilliges Handwerk.“

Der aber darf nicht reden, daß er Weihnachten erfährt hat. Denn ist es nicht offenbarte Liebe, wenn ich und Millionen meiner Kameraden hier vor dem Feinde stehen? Wir würden an Geist und Seele zerfallen, könnten wir nicht für die Heimat stehen, die nun das Fest der wahren Liebe feiert!

Ich glaube, daß diese Stimme der Front alles ausspricht, was über den Sinn der Kriegswihnacht gesagt werden kann. Wenn die Front aber so empfindet, kann die Heimat auch keinen anderen Weg finden. Sie muß den Weg finden, der von der Krippe in den Unterstand führt. Wir müssen den Mut aufbringen, uns vor dieser Stätte der Lichtgeburt unseres Volkes wiederzufinden. Dort vergessen wir von selber, welches Bild der Weihnacht wir sonst in uns tragen. Wir stehen vor der Wahrheit. Der Traum ist von uns genommen. — Wir stehen in einem Glauben, ohne daß wir dafür der Worte bedürfen.

Und wenn auch Väter und Mütter den Kleinen und Kleinsten einen Weihnachtsfest bedeuten, den Baum mit Lichtern bestücken, es kann keinen deutschen Menschen geben, der in dieser persönlichsten Stunde nicht auch zuerst die Gedanken zur Gemeinschaft aller Deutschen richtet, der nicht zur Front wandern wollte. Er weiß es, dieser Liebe der Gemeinschaft allein verbandt er es, daß er noch ein Weihnachten bereiten kann. Er braucht nicht besorgt ans Fenster zu treten und zu den Sternen hinaufzusehen und den Himmel zu fragen: Was wird mit meinem Volk? Er hat die Antwort auf diese

Frage in diesem Jahre erhalten, er glaubt nicht nur, er weiß den Sieg des Volkes.

Bräut in diesem Willen nicht aber in uns ein großes, unerhörtes Leben? Wir müssen uns alle vor dieser neuen Weihnacht finden und danken. Da aber wird es uns erst bewußt, wie nahe uns das Wunder kam. Denn was auch um uns her geschah, es geht immer auf einen Menschen in unserem Volk zurück. Er hat uns die Ketten des Versailler Diktats zurück. Ihm haben wir es zu danken, daß die Saar, die Ostmark, Eupen-Malmédy, Elsaß und Lothringen wieder heimkehren dürfen. Er schmiedete die Waffen durch das unüberwindliche Heer. Er schuf allen wieder Arbeit und Brot und hob die beschmutzte Ehre unseres Volkes wieder auf. Aber er nimmt keinen Dank. Er trägt keine Krone, er bleibt das Volk. Wenn sich in dieser Stunde das ganze Volk auf Weihnachten befinnt, sucht es im Herzen den einen Menschen, den Führer.

Soldatenweihnacht



PA.-Kriegsberichtler Wagner (Scherl-Wag.)

Die Weihnachtskerzen werden angezündet, Wie wird der enge Raum so hehr und licht! Und was der Heimat Liebe euch verkündet, Straft wider nun in eurem Angesicht.

Ihr hattet nun die Briefe in den Händen Als eurer Liebsten selig Unterspand. Und jede dieser kleinen Weihnachts Spenden Berührte eine mütterliche Hand.

So werden wir, ihr Lieben in der Ferne, In dieser heiligen Nacht mit euch vereint. Und ahnend künden uns die goldenen Sterne, Daß unserm Volk doch noch die Sonne scheint! G. Becker.

Gauleiter Bohle spricht zu den Auslandsdeutschen

Am Weihnachtsabend spricht der Leiter der Auslands-Organisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, über die Kurzwellenfender zu den Auslandsdeutschen und den deutschen Seelen. In einer Weihnachtsbotschaft wird der Gauleiter den Auslandsdeutschen in aller Welt den Gruß der Heimat zum deutschesten aller Feste übermitteln. Wenn am diesem Weihnachtsabend die Nichtstrahler des Kurzwellenfenders die Stimme der Heimat in alle Weltteile tragen werden, gedenkt ihr dieser, die draußen auf Posten stehen und trotz Anfeindung ihr Deutschtum, wenn nicht mit der Waffe, dann durch eiserne Saktung und Treue beweisen.

„Nordamerikanische Gummivirtschaft durch Japans Erfolge ernstlich gefährdet.“ Die Goodyear-Gesellschaft in Akron (USA) kündigt an, daß sie künftig Autobereifungen aus regeneriertem Gummi herstellen müsse. Die weltbekannte Firma sagt in ihrer Mitteilung, „wenn die japanischen Erfolge andauern, dann werde die nordamerikanische Gummivirtschaft für die nächsten zehn bis fünfzehn Jahre ernstlich gefährdet.“

Genf. Auch der bisherige Admiralsstabschef der USA, ist ein Opfer von Roosevelts Jagd nach einem Sündenbock für Pearl Harbour geworden. Nachdem der Flottenchef Michadson durch Admiral King ersetzt worden ist, wurde nun der bisherige Direktor der Marineakademie, Konteradmiral Wilson, zum Admiralsstabschef ernannt.

Front und Heimat einig im Siegeswillen

Deutschland Kristallisationspunkt einer neuen Welt — Aufbau einer europäischen Gemeinschaft — Verpflichtung zur Mitarbeit — Japan ordnet Ostasien

In seiner Rede an die Männer des Deutschen Reichstags am 11. Dezember 1941 hat der Führer das Jahr, das jetzt zu Ende geht, ein Jahr weltgeschichtlicher Ereignisse und größter Entscheidungen genannt. Er hat weiter darauf hingewiesen, daß uns vom Schicksal eine geschichtliche Revision einmaligen Ausmaßes als Aufgabe gestellt worden ist. Diese Revision wird durchgeführt von unseren Soldaten mit der Waffe und von der deutschen Staatsführung zugleich auch durch die Politik. Die deutschen Soldaten haben in den weiten Ebenen der Sowjetunion, in den Bergketten Jugoslawiens und Griechenlands, im Kampf um die Insel Kreta, im Wüstenland Nordafrikas, auf dem Meere und in der Luft Taten vollbracht, die zu den größten gehören, von denen die Bücher der Geschichte berichten. Die deutsche Staatsführung aber hat die Siege auf den Schlachtfeldern untermauert und in jedem Feldzug bisher, noch ehe die Geschäfte angingen zu donnern, eine Konstellation des Erfolges geschaffen. Dankbar blicken wir so an der Schwelle des Jahres auf die großen Ereignisse unserer Zeit zurück, voller Vertrauen schauen wir auf zu unserem Führer, zu den Männern um Adolf Hitler und dann vor allem auf unsere Soldaten, die Tod und Teufel nicht scheuen, wenn es gilt, dem deutschen Volke Recht und Freiheit zu sichern.

Deutsche Wachsamkeit vereitelte feindliche Tüfteleien

Das Ziel der deutschen Politik war von Anfang an friedlich. Darum hat der Führer alles getan, um die Ursachen des Krieges zu beseitigen, als Zeit dazu war. Als dann durch die Verbindung der britischen Flottenflotte, durch den Haß des Weltjudentums und die unterirdische Tätigkeit des Dollarimperialismus und des Bolschewismus der Waffengang unvermeidlich geworden war, war es wiederum das Bestreben des Führers, den Krieg zu lokalisieren, um so die Opfer zu begrenzen. Ganz im Gegensatz dazu haben die anglojüdischen Kriegsheerführer ein Land nach dem anderen in den Krieg gestürzt, um die Stunde der Endabrechnung hinauszuschieben. Die Hoffnungen jedoch, die die Briten auf diese verbrecherische Politik gesetzt hatten, sind durch die Wachsamkeit Deutschlands samt und sonders zerschanden geworden! Heute, wo auch die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten sich im Krieg befinden, ist Deutschland nicht eingekesselt, sondern es ist nur noch stärker geworden und hat an Bewegungsfreiheit noch gewonnen! Die sowjetische Kriegsmaschinerie ist weitgehend zertrümmert. Was aber die Vereinigten Staaten anbetrifft, ist mit Japan eine Macht in unsere Front eingetreten, die schon in den ersten Kriegstagen deutlich genug bewiesen hat, daß sie zu liegen versteht, daß sie stärker ist als der Feind, der sie herausgefordert hat. Churchill hat die sowjetische Karte verspielt, ohne daß er den geringsten Vorteil davon gehabt hätte. Einzig denn sie steht Europa da, was äußerlich dokumentiert wird durch die Erweiterung des Antikominternpaktes vom 25. November, indem nunmehr auch Bulgarien, Dänemark, Finnland, Kroatien, Rumänien, die Slowakei und Nationalchina dem von weiteren fünf Jahre verlängerten Vertragswerk beigetreten sind. Eine besonders eindrucksvolle Demonstration der Zusammengehörigkeit der jungen Völker bildet jedoch der Abschluß eines Militärabkommens zwischen Deutschland, Italien und Japan und dann der gemeinsame Kampf, den mit diesen Mächten Finnland, Rumänien, Ungarn, die Slowakei, Kroatien sowie Freiwillige aus fast allen Ländern Europas führen.

Roosevelts Demaslierung

Welche Gesinnung des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, befehle, hat sich übrigens, sofern es einer solchen Illustration überhaupt bedürftig ist, bereits in den ersten Tagen des Jahres 1941 gezeigt. Am 6. Januar richtete Roosevelt eine Botschaft an den Kongress, die eine einzige Provokation Deutschlands darstellte. Während Deutschland den Versuch machte, die verworrenen Verhältnisse auf dem Balkan zu ordnen, schickte Roosevelt einen Sondergesandten, den Obersten Donovan, in dieses Gebiet, um die Verteidigung zu sabotieren. So zieht sich eine lächerliche Kette von Provokationen über freche Neutralitätsbrüche, wie z. B. die einseitige Belieferung eines Kriegsführers, Einbruch in die europäische Welt (Besetzung Griechenlands und Islands) und schließlich den Schießbefehl an die U.S.-Flotte, bis hin zu der Verwicklung Nordamerikas in den Krieg.

Kraftvolle Gemeinschaft

Deutschland dagegen ist unbetroffen durch alle Herausforderungen ruhig seines Weges gegangen, hat gekämpft und gearbeitet und immer den Tatsachen fest ins Auge ge sehen, erschlossen jeden Widerstand gegen die Neuordnung der Welt, zu deren Kristallisationspunkt das Reich geworden ist, zu brechen. Inmitten hat Deutschland gearbeitet und neue und bessere Waffen geschmiedet, tatkräftig ist jede Schwierigkeit bei der Versorgung der Truppe über Welt und Entfernung hinweg überwunden worden. Sofern der Feind den Versuch gemacht hat, durch sinnlose nächtliche Bombenangriffe die deutsche Produktion zu stören, sind diese Angriffe im Feuer der Flak oder in den Geschossharben unserer Jäger zusammengebrochen. Im übrigen war auch die Heimat bestrebt, ihr Leben, ebenso wie die Front, diszipliniert zu gestalten. Und das gleiche gilt auch von unseren Frauen, die in der Produktion und im Haushalt und als Mutter wiederum ihren vollen Anteil an allen Erfolgen unserer Nation haben. Auch im Osten hat bereits der Neuanfang begonnen, was dadurch dokumentiert worden ist, daß Reichsteiler Alfred Rosenbergs zum Reichsminister für die besetzten Gebiete ernannt worden ist. Unsere besondere Sorgfalt galt den Verbündeten, wie denn auch das deutsche Volk freiwillig große Spenden für das Deutsche Rote Kreuz gestiftet hat und wie jetzt wieder das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes zu einer Demonstration nationalsozialistischer Gemeinschaft geworden ist. Feine Deutschen, die aus den verschiedensten Teilen Europas in das Reichsgebiet zurückgekommen sind und hier eine neue Heimat gefunden haben, haben im Jahre 1941 wieder festen Boden unter den Füßen gewonnen. Eine furchtbare Tragödie spielte sich dagegen in der ehemaligen Republik der Tschechoslowakei ab, wo Männer, Frauen und Kinder von den Sowjets von Haus und Hof fortgerissen und nach Sibirien verschleppt worden sind. Voller Genugtuung kann auch das deutsche Landvolk zurückblicken auf dieses Jahr größter Kämpfe und härtester Arbeit, indem es unter vielfachen Witterungsunbilden treu seine Pflicht erfüllt und so die Ernährung unserer Nation gesichert hat.

Das letzte Bataillon auf dem Schlachtfelde ist ein deutsches!

Als eine Quelle der Kraft erwies sich wiederum die Medizin des Führers. Bei besonderen Anlässen, so am 30. Januar, dem Tag der Machtübernahme, am 16. März, dem Helldenkentag, am 8. November bei der Gedächtnisfeier in München und am 11. Dezember in der fünften Reichstagsitzung während des Krieges, hat Adolf Hitler die uns alle verpflichtende Parole ausgesprochen. In diesen Reden hat er klargestellt, daß wir nicht allein für uns kämpfen, sondern für ganz Europa, und vor allem hat er die Welt darauf hingewiesen, daß iracundie Drohuna mit der Panne des Kampfes uns

nicht schrecken kann. Das letzte Bataillon auf dem Schlachtfelde, so betonte der Führer am 8. November, werde, gleichgültig, wie lange der Kampf dauern werde, ein deutsches sein. In ähnlichem Sinne hat Mussolini, der auch im Jahre 1941 wiederum mehrfach persönliche Ausprägungen mit dem Führer gehabt hat, am 30. Juli bei der Besichtigung von Kampferlebnissen erklärt, es habe wenig zu bedeuten, ob wir noch lange kämpfen müßten, entscheidend sei, daß der Sieg unser ist.

Geborgen in der Hand Adolf Hitlers

Diesen Sieg der Waffen Deutschlands, Italiens, Japans und der mit ihnen verbündeten Länder gibt es jetzt, endgültig zu garantieren. Am Vorabend des Geburtstages des Führers erklärte Reichsmarschall Hermann Göring in einem Aufruf: „Wir geloben dem Führer, daß er sich auf jeden einzelnen von uns verlassen kann, ganz gleich, an welcher Stelle wir ihm und Deutschland dienen.“ Und danach wollen wir weiter unser Leben ausrichten. Für die Soldaten an der Front ist das oberste Gebot Kampf und Sieg, wir in der Heimat aber wollen gleichfalls alle unsere Kraft einbringen für Führer, Volk und Vaterland. Geschlossen in unwandelbarer Treue zum Führer steht unser Volk heute genau so da wie zu Beginn des Krieges, und es weiß sich geborgen in der Hand Adolf Hitlers, der unsere Geschichte lenkt und uns nach den letzten schweren Kämpfen und harten Zeiten hineinführen wird in eine neue Ära des Friedens, der Freiheit und der Arbeit.

Aushalten trotz Schneeverwehungen

Bolschewistische Angriffe weit zurückgeworfen — Sowjetpanzerkampfwagen vernichtet

In harten Kämpfen wichen die deutschen Truppen am 22. Dezember den in einem Abschnitt des mittleren Teiles der Ostfront vom Feinde unternommenen heftigen Angriff zurück. In den Mittagsstunden setzte harter Schneefall ein, der die Sicht erschwerte und das Kampffeld mit hohen Schneeverwehungen bedeckte. Trotzdem ließ der Kampf an Heftigkeit nicht nach, bis sich deutsche Kavallerieverbände und Sturmgeschütze durch die Schneemassen Bahn brachen und durch konzentriertes Feuer den gegnerischen Angriff erschlugen.

Von den angreifenden feindlichen Panzern wurden hier fünf und an anderen Stellen vierzehn, insgesamt also neunzehn Panzerkampfwagen vernichtet. Bis zum Abend war es den deutschen Verbänden gelungen, den Feind weit zurückzuwerfen, womit ihre riesigen Anstrengungen und ihr unermüdliches Aushalten die verdiente Krönung fand.

Starke Kampfflugzeugverbände unterstützten die harten Erdkämpfe des Heeres im gesamten mittleren Abschnitt der Ostfront.

Kämpfe deutscher Truppen waren auch im hohen Norden zu verzeichnen. Die Bolschewiken wurden in fühnem umfassendem Gegenangriff zur Aufgabe des Kampffeldes gezwungen. Die Bolschewiken verloren in diesen Kämpfen zwei Panzerkampfwagen, zehn leichte und schwere Maschinengewehre und mehrere Granatwerfer. Bei der Säuberung des Kampfabietes wurden von deutschen Stoßtruppen über 500 gefallene Bolschewiken gezählt.

Bei schneidender Kälte entwickelten sich am 22. Dezember im Nordabschnitt der Ostfront wiederum örtliche Kämpfe. Der Hauptangriff des Feindes galt einer von den deutschen Truppen besetzten Ortschaft, gegen die er zwei Bataillone ansetzte. Aus dem Ort wichen die deutschen Truppen trotz des heftigen bolschewistischen Artilleriefeuers, das auf dem Ort lag, alle Angriffe erfolgreich ab. Als der feindliche Angriff unter der Wirkung der deutschen Abwehr zum Stehen gekommen war, gingen die deutschen Soldaten sofort zum Gegenangriff vor und warfen die Bolschewiken zurück.

Vergebliche bolschewistische Durchbruchversuche wurden bei Leningrad unternommen. Kriegswichtige Anlagen lagen im Feuer der deutschen Artillerie.

Feindliche Truppenansammlung in Nordafrika erfolgreich angegriffen

Die deutsche Luftwaffe griff auch am 22. Dezember mit starken Verbänden von Kampfflugzeugen feindliche Truppenansammlungen auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz an. Eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen wurde in Brand geworfen und wirkungsvolle Treffer auf Batterien und Feldlager erzielt.

Die Leibstandarte ruft

Die Leibstandarte kämpft Seite an Seite mit den übrigen Divisionen der Waffen-SS und des Heeres in vorderster Front gegen den bolschewistischen Weltfeind und die Plutokratie. Auf Befehl des Führers wird die Leibstandarte „Adolf Hitler“ weiter ausgebaut. Sie umfaßt, wie die gesamte Waffen-SS, alle Waffengattungen des Heeres und ist voll motorisiert. Auch jetzt wieder ist bevorzugt die Möglichkeit gegeben, als freiwilliger in der Leibstandarte der Befehlsführung zu genügen. Bei Kriegsfreiwilligen ist die Ableistung der verkürzten Arbeitsdienstpflicht erforderlich; diese fällt bei Längerdienenden fort. Dem Bewerber steht bei entsprechender Bewährung ohne Rücksicht auf die genossene Schulbildung nicht nur die Unterführerlaufbahn, sondern auch die aktive Führerlaufbahn, wie auch die Führerlaufbahn des Beurteilungstandes offen. Ueber die Einstellungsbedingungen und die Sonderlaufbahnen (Sanitäts-, Verwaltungsführer-, Waffenmeister-, Musiker-, Kraftfahrtechnische usw.) unterrichten ausführliche Merkblätter, die angefordert werden können bei den Ergänzungsstellen der Waffen-SS, ferner bei allen Dienststellen der Allgemeinen SS, der Polizei und Gendarmerie. Die Termine der Annahme-Untersuchungen werden in Kürze bekanntgegeben.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 23. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Lage im Dschebel Gheraika, wo Spähtruppenunternehmungen stattfanden, ist unverändert.

Verstärkte Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen die Stellungen von Bardia und Sollum.

Die unglücklichen Witterungsbedingungen schränkten die Operationen der Luftwaffe ein. Tobruk und Derna wurden von Abteilungen der deutschen Luftwaffe erfolgreich bombardiert.

Italienische und deutsche Flugzeuge erzielten in wiederholten Angriffen auf die Insel Malta trotz lebhafter feindlicher Abwehr Treffer auf militärische Ziele.

Serbische Briefmarkenserie im Dienst des Kampfes gegen die Freimaurerei. Auf Anregung der Leitung der Antifreimaurerausstellung hat das serbische Postministerium beschlossene, eine Serie Antifreimaurerbriefmarken auszugeben, die am 1. Januar 1942 der Öffentlichkeit übergeben wird. Die Serie wird aus vier Werten bestehen.

Auch ein politischer Bevollmächtigter Italiens in Paris. Im Einvernehmen mit der Reichsregierung ist beschlossen worden, daß Italien ebenso wie Deutschland einen politischen Bevollmächtigten in Paris einsetzt. Der Botschafter Dino Buti ist hierfür in Aussicht genommen worden. Der Regierung in Vichy ist davon Mitteilung gemacht worden.

Der Sieg wird unser sein!

Von Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutschmann

(NSG.) Ein Jahr ist an uns vorübergerauscht, von atemberaubendem Tempo und gewaltiger Dynamik erfüllt. Aus dem europäischen Krieg ist ein Weltkrieg entstanden, in dem es um mehr geht als in allen bisherigen Auseinandersetzungen zwischen den Völkern. Nicht um Grenzfortreibungen oder Prestigefragen geht das Ringen: Deutschland und seine Verbündeten kämpfen um ihre elementarsten Lebensbedingungen, um Arbeit und Brot, um Lebensraum und nationale Freiheit. Die unerfährliche Habauer der mit allen Schätzen der Welt bereits überhäuterten Plutokratie konnte es nicht verhindern, daß die jungen Völker Deutschlands, Italiens und Japans aus eigener Kraft zu Wohlstand und Macht emporkamen. Ihr einziges Ziel war, das deutsche Volk und seine Verbündeten in ewiger Armut und Tributnechtschaft zu halten. Ganz Europa und Ostasien sollte wie die übrige Welt zu Kolonien der anglojüdischen Plutokratie herabsinken. Um dieses Ziel zu erreichen, war den Geldfaktorialisten und ihren jüdischen Antriebern kein Mittel zu schlecht. Systematisch haben sie auf den Krieg hingearbeitet, zunächst mit echt britischem Bluff, später mit Drohungen und Demütigungen. Es waren dieselben Methoden, aber auch dieselben Kräfte — Freimaurer und Juden —, die schon den Weltkrieg von 1914 auf dem Gewissen hatten. So war es nur folgerichtig, daß sich diesem ehrenwerten Bund die von Juden beherrschte Sowjetunion angeschlossen. Daß die jüdischen Plutokraten dabei ihren bolschewistischen Spießgesellen ganz Europa als Preis anbieten, offenbart deutlich genug die Gesinnungsgemeinschaft von Roosevelt über Churchill bis zu Stalin.

Damit wurden die Fronten ganz klar. In diesem Kampfe gibt es keine Kompromisse. Entscheldungen auf Jahrhunderte hinaus bahnen sich für alle Kulturvölker der Erde an. Dem Kriegsziel unserer Gegner, die Welt in britenhörige und bolschewistische Kolonialstaaten aufzulösen, legen wir unser Ziel entgegen: Sicherung der Freiheit und der Volkshoheit Deutschlands und aller bedrohten Völker. In diesem gigantischen Völkerringen haben Deutschland und seine Verbündeten alle Chancen des Schicksals.

Weniger als zwei Kriegsjahre liegen nun hinter uns. Mit elementarer Gewalt haben wir einen Gegner nach dem anderen niedergeworfen. In fünf Monaten wurde mit dem Bolschewismus die größte Militärmacht der Welt aufgebaut von Juden zur Verwirklichung des jüdischen Weltreichsprojektes, militärisch und wirtschaftlich entscheidend geschlagen. Keine Winterpause und keine fremde Hilfe vermag sie mehr zu retten.

Auch der Ausbruch des Kampfes im fernen Ostasien, der als neuen Bundesgenossen das tapierre und schlackträftige Japan an unsere Seite führte, kann nicht zweifelhaft sein. Die jungen, wachsenden Völker, die um den Lebensraum für ihre Kinder kämpfen, sie werden siegen. Die alte verrottete Welt des goldenen Kalbes, der Ausbeutung und Reaktion, wird fallen, weil ihre Uhr abgelaufen ist. Hier wird die Weltgeschichte zum Weltgericht.

Der dritte Kriegswinter, der nun begonnen hat, wird der Erholung unserer Soldaten und der Ueberholung der Waffen und Ausrüstung dienen. In soldatischem Pflichtbewußtsein und in unerschütterlichem Kräfteeintrag wird die Heimat arbeiten und zu schaffen, was notwendig ist, damit der Kampf zu dem Zeitpunkt, den der Führer bestimmt, mit gleicher Energie und Siegesgewißheit fortgesetzt werden kann. Noch mehr als bisher muß sich unser ganzes Leben, unsere Arbeit und Wirtschaft auf den Krieg einstellen und alles unterlassen, was zur Erhaltung des Endzweckes nicht unbedingt notwendig ist. Wie gering und bedeutungslos sind die Einschränkungen, die sich die Heimat auferlegen muß, gemessen an den Entbehrungen, die unsere Soldaten an allen Fronten, besonders aber im Ostfeldzug, auf sich nehmen, und die sie jetzt im russischen Winter ertragen. Ihnen zu helfen, muß unser einziges Bestreben sein, denn sie kämpfen und wachen für uns, unsere Frauen und Kinder. Ihnen an Ausrüstung, Nahrung, Waffen und Munition soviel zu liefern, daß sie niemals Mangel leiden müssen, ist das Ziel unserer Arbeit.

Die schaffenden Menschen im Sachseana haben auch in diesem nun zu Ende gehenden Jahr stets ihre Pflicht erfüllt. Ich habe mich davon bei meinen vielen Betriebsbesuchen persönlich überzeugt. Auch unsere Frauen und Jugendkinder sind den Parolen der Führung in beispielhafter Weise gefolgt. Die Partei mit ihren Ueberlegungen und angeschlossenen Verbänden hat sich als die feste Stütze der schaffenden Heimat erwiesen. Sie hat durch ihre nimmermüde Krisenbereitschaft unsere Menschen betreut und ihnen die Lasten des Krieges erleichtert. Sie hat durch die vielfältige Betreuung der Soldaten, der Verwundeten, ihrer Angehörigen und der Winterliebenden unserer gefallenen Soldaten die enge Verbindung zwischen kämpfender Front und schaffender Heimat, zwischen Wehrmacht und Partei, aufrechterhalten. Dafür danke ich heute allen in dem Bewußtsein, daß es auch im kommenden Jahr nicht anders sein wird. Wie unsere Soldaten im Kampf gegen die sowjetischen Bestien immer härter wurden, so muß auch unser ganzes Volk immer härter und entschlossener werden.

Wenn wir in diesen weihnachtlichen Tagen der Bestimmung Rückschau halten, dann wollen wir die endlose Kette triumphaler Siege an uns vorüberziehen lassen. Wir danken der Vorsehung, daß sie uns den Führer gab, der diese unüberwindliche Wehrmacht schuf und der unser Volk einiager und geschlossener als je zuvor zusammenschweißte. Wir sind stolz auf die gewaltigen Siege unserer Soldaten, aber auch auf die Weisheit und Mäßigkeit der Heimat. Front und Heimat sind in diesem Krieg um Sein oder Nichtsein eine einzige unverwundbare Gemeinschaft, sie sind vereint das Symbol des neuen deutschen Geistes der Unüberwindlichkeit. Das Schicksal hat unser Volk vor einmalige Entscheidungen der Weltgeschichte gestellt. Zum Letzten entschlossen und zu jedem Opfer bereit, werden wir sie erkämpfen mit aller Hingabe und im festen Bewußtsein:

Wo Adolf Hitler führt, ist der Sieg!

Der wahre Sinn des heutigen Krieges

Muffert sprach in Groningen

Der Leiter der NSD, Dipl.-Ing. Muffert, sprach in einer öffentlichen Versammlung der NSD in Groningen über den wahren Sinn des heutigen Weltkrieges und erklärte, daß die Niederlande zu dieser Jahreswende voll Vertrauen der Zukunft, die zu einem besseren Europa führen werde, entgegenstehen. Unser Weltteil, so fuhr Muffert fort, kämpfe um sein Dasein, denn es gebe nur drei Möglichkeiten: entweder eine Verklaffung unter dem Kommunismus oder unter den amerikanischen Geldjuden, oder aber die Bildung eines freien, neugeordneten Europas. Abschließend erklärte Muffert, daß ein besseres und kräftigeres Europa im Entstehen begriffen sei, woran alle germanischen Völker, daher auch das niederländische Volk, nach ihren besten Kräften mitzuwirken hätten. Die Niederländer hätten dafür Sorge zu tragen, daß ihr Land im neuen Europa den ihm gebührenden Platz einnehmen könne. Dies könne nur mit Deutschland geschehen, weshalb der Sprecher alle aufrief, nach ihrem besten Vermögen zu der Erreichung dieses Zieles beizutragen.

Französischer Dampfer in Buenos Aires in Brand. Auf dem 9589 BRT großen, in Buenos Aires liegenden französischen Dampfer „Murgu“ brach aus bisher ungeklärter Ursache ein Brand aus, der rasch um sich griff. Die Feuerwehr ist mit allen verfügbaren Löscheinrichtungen, das Schiff zu retten. Die in der Nähe ankernden Dampfer sind sofort in Sicherheit gebracht worden. Der Dampfer „Murgu“ gehört zu den vier französischen Handelsdampfern, die im Rahmen des Aufbaues der argentinischen Handelsflotte von der argentinischen Regierung aufgekauft werden sollen.

Aus Stadt und Land

25. Dezember.

800: Krönung Karls des Großen zum Römischen Kaiser. — 1356: Kaiser Karl IV. veröffentlicht in Prag das Reichsgrundgesetz der Goldenen Bulle, so genannt (seit 1431) nach der vergoldeten Siegelmappe. — 1742: Charlotte von Stein, Goethes Freundin, in Eisenach geb. (gest. 1827). — 1837: Cosima Wagner, Richard Wagners zweite Frau und Tochter Franz Liszts, bei Weimar geb. (gest. 1930).

26. Dezember.

1194: Friedrich II., Römisch-Deutscher Kaiser, zu Fiesi, Bezirk Ancona, geb. (gest. 1250). — 1769: Der Dichter Ernst Moritz Arndt in Schoritz auf Rügen geb. (gest. 1860). — 1890: Der Altersforscher Heinrich Schliemann in Neapel gest. (geb. 1822). — 1923: Der Dichter Dietrich Eckart in Verchtesgaden gest. (geb. 1868).

Sonne: 9.11, 11.16.50; Mond: 11.1.32, 11.13.24 Uhr

27. Dezember

1525: Der italienische Komponist Giovanni Pierluigi da Palestrina in Palestrina geb. (gest. 1594). — 1571: Der Astronom Johannes Kepler in Weil der Stadt, Württemberg, geb. (gest. 1630). — 1822: Der französische Chemiker Louis Pasteur in Dole geb. (gest. 1895).

Sonne: 9.11, 11.16.51; Mond: 11.2.38, 11.13.47

Verdunstungszeiten

Mittwoch 16.49 Uhr bis Donnerstag 9.11 Uhr
Donnerstag 16.50 Uhr bis Freitag 9.11 Uhr
Freitag 16.50 Uhr bis Sonnabend 9.11 Uhr

In diesem Geist Winterbekleidung spenden

Täglich gehen bei den Parteibürostellen Briefe von Frontsoldaten ein, die davon künden, wie unsere tapferen Soldaten an den Sieg unserer Waffen glauben. So heißt es in einem Schreiben u. a.: „In wenigen Tagen ist nun Weihnachten, das Fest des wiederkehrenden Lichtes. Wir stehen diesmal tief in der Sowjet-Union, mehr denn 1500 Kilometer von der Heimat entfernt, und werden dies Fest mit der gleichen Innigkeit feiern, als wären wir daheim bei den Unseren. Wir haben in den vergangenen Tagen und Wochen gefühlt, wie eng die Heimat um uns steht. Die Festschneepfäden sprechen die deutliche Sprache. Sie brachten uns gleichsam die ganze Liebe und Verehrung unseres Volkes, und darum kann es auch keine Entfernungen mehr geben, die trübe Gedanken an Weihnachtsstimmung aufkommen lassen könnten. Wir Soldaten wissen, daß gerade in diesen Tagen die Heimat mit ihrem ganzen Denken und Fühlen hinter uns steht. Das Jahr 1941 geht nun bald zu Ende. Es hat für unser Volk große und schwere Entscheidungen gebracht, und doch dürfen wir bekennen, daß ein gnädiges Walten unser Tun gesegnet hat. Viele, die am Anfang des Jahres unter uns weilten, deckt die Erde. Sie sind für das große heilige Deutschland gefallen. Das neue Jahr wird uns vor neue Aufgaben stellen. Wir wollen nicht quadevinseln vor ihm stehen, sondern wollen den Helm fester binden und bereit sein, wenn Großes von uns gefordert wird. Das gilt für uns Soldaten und in gleicher Weise für die Heimat.“

Weiter heißt es in einem Schreiben, das eine Frau, deren Mann im Osten gefallen ist, an seine Kameraden schrieb: „Ich weiß um das Opfer, und ich weiß, daß sie in einer solchen Zeit ohne zu fragen gebracht werden müssen. Wir Nationalsozialisten wissen, daß das Volk höher steht als das persönliche Glück. Und der Gedanke, daß Peter für unser Vaterland und für unseren Führer sein Leben gelassen hat, macht mich stolz. Ich darf nicht verzweifeln, und ich kann und darf mich nicht unterkriegen lassen, sonst würde ich das Opfer, das Peter tapfer gebracht hat, schmälern. Wenn unsere Männer vor dem Feind tapfer kämpfen und sterben, so müssen wir Frauen um so tapferer sein und uns einsetzen für eine große Zukunft unseres Volkes. — Und ich habe eine so große und schöne Aufgabe. Ich will unser Kind in seinem Sinne erziehen.“

Diese stolzen Fertigkeiten eines Frontsoldaten und einer Frau, deren Glück nur kurz war, zwingen uns, in den Kreis derer zu treten, die für Deutschland kämpfen und opfern. Darum wollen wir keine Gelegenheit verpassen, mit der Tat dies zu beweisen. Eine Möglichkeit bietet die Sammlung von Woll-, Fell- und Wintersachen für die Front. Der Winter im Osten ist ein grimmiger Feind. Er kann mit der Waffe nicht bekämpft werden, aber die Heimat kann ihn besiegen, wenn sie will.

Die Partei erkrent durch Weihnachtsgaben

Trotz der schweren Kriegsverhältnisse war es auch in diesem Jahre möglich, Volksgenossen und Volksgenossinnen durch Überreichung von Wertgegenständen eine besondere Weihnachtstrende zu machen. Ebenso konnte allerlei Spielzeug an bedürftige Kinder verteilt werden. Darüber hinaus konnte Ortsamtsleiter u. a. an Kinder kinderreicher Familien, deren Väter zur Zeit bei der Wehrmacht stehen, nachsichtigen. Dies dürfte eine besondere Überraschung und Weihnachtstrende für die glücklichen Empfänger sein.

Wenn am Baum die Lichter brennen . . . und an den Feiertagen die „gute Stube“ in Selbstbeleuchtung erstrahlt, dann denke jeder an eine gewissenhafte Verdunkelung aller Fenster. Man überzeuge sich von der Straße und vom Hofe aus, ob auch kein Lichtschein nach außen dringt, denn: Licht ist Bombenziel! Verdunkelungsdisziplin halten ist eine Verpflichtung, die für jeden einzelnen, ob Stadt- oder Landbewohner, besteht!

Generalkaufführer Schroeder zum Generalkaufmann befördert. Der Führer der Gruppe IV Sachsen des Reichsluftschutzbundes, Generalkaufführer Schroeder, der seit Kriegsbeginn als Divisionskommandeur in der Wehrmacht steht, wurde zum Generalkaufmann befördert.

Die erste Verteilung von Apfelsinen regelt eine Bekanntmachung des Landrates. Wichtig ist rechtzeitige Anmeldung bei einem Kleinverkäufer auf Abschnitt Nr. 38 der rosa und blauen Nährmittelfarten 31.

Frostschuttschneiben nichtbewinkelt, stillgelegter Kraftfahrzeug sind bis spätestens 3. 1. 1942 abzuliefern. Alles Nähere besagt die heutige Bekanntmachung des Landrates.

Sonderlehrgang für die Reiseprüfung von Kriegsteilnehmern. Für die Sonderlehrgänge zur Vorbereitung auf die Reiseprüfung für Kriegsteilnehmer war eine Altersgrenze von 25 Jahren festgesetzt worden. Da gegenwärtig Beurteilungen aus dem Wehrdienst zu Sonderlehrgängen nicht möglich sind, wird ein Teil der Bewerber inzwischen die Altersgrenze überschreiten. Der Reichserziehungsminister hat deshalb zur Vermeidung von Härten angeordnet, daß zu den laufenden und allen späteren Sonderlehrgängen bei Vorliegen der übrigen Voraussetzungen, alle diejenigen Kriegsteilnehmer zugelassen werden können, die bis zum 22. Februar 1941, dem Erscheinungstage des Erlasses über die Sonderlehrgänge, das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Unfallanzeigen bei Betriebsunfällen. Erleidet ein Gefolgschaftsmitglied während seiner Beschäftigung bei einer nach der Reichsversicherungsordnung gegen Unfall versicherten Tätigkeit einen Unfall, so war bisher der Unfall außer dem zuständigen Träger der Unfallversicherung (z. B. der Berufsgenossenschaft) auch der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Hierin ist eine Vereinfachung erfolgt. Die Anzeige an die Ortspolizeibehörde ist jetzt nur noch erforderlich, wenn der Verletzte infolge des Unfalles verforbten ist. In allen übrigen Fällen hat der Unternehmer die Unfallanzeige nur dem zuständigen Versicherungsträger und, bei gewerblichen Betrieben, ein zweites Stück der Unfallanzeige dem zuständigen Gewerbeaufsichtsamt einzusenden.

Wer will aktiver Unteroffizier in der Luftwaffe werden? Die Luftwaffe stellt erstmalig am 1. April 1942 in ihren Unteroffizierschulen Freiwillige ein, die die Absicht haben, sich für die Laufbahn des aktiven Unteroffiziers in der Luftwaffe mit zwölfjähriger Dienstzeit zu verpflichten. Tauglichkeit für den Wehrdienst ist Bedingung. Der Bewerber soll am Einstellungstag das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht älter als 18 Jahre sein. Bewerberungesuche für die Einstellung am 1. April 1942 müssen bis 15. Februar 1942 an das für den dauernden Wohnsitz des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando gerichtet werden. Dort und bei dem Kommando der Unteroffizierschulen der Luftwaffen, Berlin W 50, Mühlener Straße 39/40, wird Auskunft über die Einstellungsbedingungen erteilt.

Sanitätssoffizierlaufbahn des Heeres. Schüler höherer oder diesen gleichgestellter Lehranstalten, die sich zur Zeit in der 7. Klasse befinden, ferner Abiturienten von Volkshochschulen und Medizinstudenten können, wenn sie aktive Sanitätssoffiziere des Heeres werden wollen, sich bis zum 15. März 1942 bei dem für ihren Wohnsitz zuständigen Wehrbezirksarzt zur vorläufigen Annahme als Bewerber für die aktive Sanitätssoffizierlaufbahn des Heeres melden. Die Einstellung erfolgt am 1. April 1942. Alle weiteren Einzelheiten sind bei den Wehrbezirksärzten zu erfahren und aus den Merkblättern für die Sanitätssoffizierlaufbahn im Heere, die bei den Wehrbezirksärzten, Wehrbezirkskommandos, Wehrmeldeämtern und Arbeitsämtern erhältlich sind, zu ersehen.

Erweiterte Altershilfe des Handwerks. Durch die Erhöhung der Jahresumlage auf zwei Mark im nächsten Rechnungsjahr wird der Reichsstand des deutschen Handwerks in die Lage versetzt, die Zahl der Empfänger der Altershilfe des Handwerks zu erweitern. Die Handwerkskammern sind angewiesen worden, Vorschläge über die Auswahl unterstützungswürdiger Althandwerker zu machen. Trotz der Erhöhung der Jahresumlage wird sich die Zahl der Altershilfeempfänger in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen halten. Ein Rechtsanspruch auf Altershilfe des Handwerks, die nicht mit der Altersrente zu verwechseln ist, besteht nicht.

Jedes Fahrzeug muß im Dunkeln rotes Schlusslicht führen. Der Chef der Ordnungspolizei teilt mit: Vielfach werden — besonders auf dem Lande — Fuhrwerke und andere kleine Fahrzeuge angetrossen, die das bei Verdunkelung vorgeschriebene rote Schlusslicht nicht führen. Auch werden immer noch Fahrzeuge ohne ausreichende Beleuchtung auf der Straße abgestellt. Fahrer solcher Fahrzeuge setzen nicht nur sich selbst, sondern auch den übrigen Straßenverkehr größten Gefahren aus. Die Polizei wird gegen die Verantwortlichen mit den schärfsten Maßnahmen vorgehen.

Zu dem neuen Jugend- und Erziehungsmittel des Jugendarrests hat der Reichsminister der Justiz durch Erlass einige Änderungen zur Vollstreckung verfügt. So kann nunmehr der Vollstreckungsleiter aus wichtigen Gründen, namentlich um die schnelle Vollstreckung sicherzustellen, Wochenendlarzer in Kurzarrest umwandeln. Dabei wird ein Wochenendlarzer als Kurzarrest von 48 Stunden gerechnet. Der Vollstreckungsleiter kann mit Rücksicht auf die Berufsverhältnisse des Jugendlichen und die Verlehrsverhältnisse einen Wochenendlarzer auch zu weniger als 48 Stunden, jedoch nicht unter 36 Stunden rechnen. Eine neue Bestimmung für die Vollstreckung des Jugendarrests schreibt vor, daß ein jugendlicher, der der Ladung zum Eintritt des Jugendarrests ohne Entschuldigung nicht folgt, sofort durch die Polizei vorzuführen ist. Der Vollstreckungsleiter veranlaßt diese Vorführung und ahndet außerdem das unentschuldigte Nichterscheinen oder unpünktliche Erscheinen zum Eintritt des Jugendarrests mit Hausstrafen. Entsprechend dem erzieherischen Charakter der Maßnahme wird durch die neue Vorschrift auch der Ungehorsam innerhalb des Jugendarrests selbst entsprechend geahndet.

Maul- und Klauenseuche. Erlöschena ist die Maul- und Klauenseuche in Wensdorf, Großhirsdorf und Lauterbach. Die getroffenen Maßnahmen werden hiernit aufgehoben. — VI 21 G.

Mitteldorf. Ein schwerer Unfall traf sich hier am Montag zu. Ein sechsjähriger Junge aus Altdorf geriet auf dem Anwesen seines Großvaters auf unerklärliche Weise in die Welle einer Drechsmaschine. Außer anderen Verletzungen trug der bedauernswerte Junge, der dem Pirnaer Krankenhaus zugeführt wurde, eine doppelseitigen Oberschenkelbruch davon.

Lichtenhain. Todesfall. Wenige Tage nach seinem 80. Geburtstag verstarb der Hausbesitzer Friedrich August Kunze, langjähriges Mitglied des Kirchengemeinderates.

Hohnstein. Die Ortsgruppe der NSDAP hielt eine eindrucksvolle Weihnachtsfeier ab. DOL. Pg. Ernst hielt eine sehr beifällig aufgenommene Ansprache. Gesänge der NS-Frauentruppen und Instrumentalvorträge (Klavier und Blasinstrumente) sowie Kernsprüche der NS und des BDM trugen zur Verschönerung des Abends bei. — Das vorläufige Ergebnis der letzten Straßensammlung beträgt 318 RM. Die Schallplattenansammlung für die im Felde stehenden Kameraden hatte ein erwartungsgutes Ergebnis.

Lohngestaltung und Eisernes Sparen

Eine Klärung durch den Reichsarbeitsminister

Im Zusammenhang mit der Durchführung des Eisernen Sparens mehren sich die Anträge von Betriebsführern auf Erhöhung der Löhne und Gehälter und der sonstigen regelmäßigen Zuwendungen oder auf Ausschüttung einmaliger Zuwendungen mit der Begründung, daß durch eine Einzahlung dieser zusätzlichen Lohnanteile auf Eisernes Sparskonto oder auf ein sonstiges Sparskonto eine schädliche Verrechnung der gegenwärtigen Kaufkraft vermieden werden könnte. Es ist jedoch, wie der Reichsarbeitsminister in einem Klarstellungs-Erlass mitteilt, vor allem auch Sinn und Zweck des Eisernen Sparens, daß die gegenwärtig schon bestehende Kaufkraft der Bevölkerung zugunsten der zukünftigen vermindert wird. Der Minister bittet die Reichstreuhänder, Anträge auf Erhöhung von Löhnen und Gehältern oder sonstigen Zuwendungen auch dann sehr streng zu prüfen, wenn die zusätzlichen Beträge einem Sparskonto überwiesen werden sollen. Durch das Eisernes Sparen hat sich am Lohnstopp nichts geändert.

Für 1941 sind Weihnachtsgattifikationen grundsätzlich nur im gleichen Bruttobetrag wie im Vorjahr zulässig. Andererseits hat sich aber die Höhe der Steuern und der Umfang der sonstigen Abgaben auf die Weihnachtsgattifikationen gegenüber dem Vorjahr geändert. Der Betriebsführer ist nach dem Erlass bei vereinbarten Nettogattifikationen verpflichtet, den vorjährigen Nettobetrag und den Unterschied der vorjährigen und der diesjährigen Belastung zu vermindern. Hat der Betriebsführer bisher regelmäßig die auf die Weihnachtsgattifikationen entfallende Lohnsteuer übernommen, so muß der Betriebsführer die in diesem Falle von ihm erparten Lohnsteuerbeiträge dem Gefolgschaftsmitglied zufließen lassen. Er muß also dafür sorgen, daß gegenüber dem Vorjahr der Bruttobetrag der gleiche bleibt.

Wie dem Minister weiter mitgeteilt wird, gehen einzelne Betriebsführer dazu über, mit ihren Angehörigen in den Betrieben der laufenden und zu 13 Monatsgehältern zu vereinbaren und als Ausgleich dafür ein 13. Monatsgehalt auszuschießen. Dieses 13. Monatsgehalt soll dann dem Eisernen Sparskonto ganz oder teilweise zugeführt werden. Sinn und Zweck dieser Umstellung der Bezüge ist allein die Maßnahme, die Steuerfreiheit beim Eisernen Sparen weitestgehend auszunützen. Der Minister bezieht den derartigen Vereinbarungen, das Nettoeinkommen einzelner Angehöriger aufzubessern, als wenig erwünscht. Die Reichstreuhänder sollen bei derartigen Umstellungen der Bezüge einsichtiger und den Betriebsführern klarmachen, daß hierfür heute kein Raum ist.

Königsstein

Wollschneidung

Vom 27. 12. 1941 bis 4. 1. 1942 wird auch in unserem Ortsgruppenbereich die vom Führer angeordnete Sammlung von Woll- und Fellschneidung für unsere Kämpfer an der Ostfront durchgeführt. Sammelstelle ist die Geschäftsstelle der NSDAP in der Lindenburgerstraße. Sie ist täglich von 13 bis 19 Uhr geöffnet. Nebenher wird noch eine Hausammlung erfolgen. Königsheiner, wenn es gilt, dem Befehl des Führers zu folgen und unseren in Sowjetrußlands Eis und Kälte kämpfenden Brüdern zu helfen, dann geht schnell und reichlich! Die Front verdient es und wird es Euch danken!

Auszeichnung. Der Gefreite Rudi Johne aus Strand erhielt für Einsatz vor dem Feind im Osten das Infanterie-Sturmabzeichen.

„Geheimnisse“ im Soldatenstern

„Ein schriller Pfiff! Von jeder Stube ein Mann zum Postempfang! Die Post am nächsten Morgen vom Dienst folgen die Briefe am schnellsten, schneller noch als zum Verpflegungsempfang. Briefe werden verteilt, freudige Gesichter überall, ist es doch die schönste Stunde des Tages. Die Heimat hat geschrieben, die Mutter, die Braut, Annemarie, Ursula, Marlen Fragend werden die Gesichter. Gibt denn heute keine Päckchen? Es ist doch bald Weihnachten! Doch, hinten in der Ecke liegen eine stattliche Anzahl aufgestapelte. Auch sie werden verteilt. Stimmen werden laut: „Bei mir steht was drauf! Nicht vor Weihnachten öffnen!“ „Bei mir auch . . .“ „Und bei mir!“ Viele haben diesen Satz entdeckt. Ein „Geheimnis“ beginnt. Was mag es wohl enthalten? Bestimmt etwas Besonderes. Mancher hat wohl schon ein „Mäuschen voll“ genommen und entdeckt, daß wohl Apfel, Nudeln, Pfefferminze darin enthalten sind. An Zigaretten fehlt es bestimmt auch nicht, oder gar ein Buch? Ein innerer Kampf entsteht. Ob man es doch mal öffnet? Nicht entnehmen, nur mal reinschauen. Ja, die Neugierde. Aber dann zeigt sich doch der Soldatencharakter. Befehl ist Befehl, auch wenn er diesmal nicht vom Spieß kommt. Es soll auch noch andere „Hauptfibelwörter“ geben, irgendwo in der Heimat, am Herd. Und dann wandert es ins Spind, das „Geheimnis“. Täglich springt es uns oftmals in die Augen mit seiner geheimnisvollen Aufschrift. Aber wir warten, warten bis es da ist, das Weihnachtsfest. Dann kann das Päckchen seine Überraschungen zeigen.

Tannenzweige wandern nach Afrika. Ein Stück Heimat werden sie den Kämpfenden im heißen Sand sein. Hat die Feldpost dafür gesorgt, daß die Weihnachtspost rechtzeitig in die Hände der Soldaten kommt, so wünschte die Heimat, daß sie ihren Zweck erfüllt durch die Aufschrift: Nicht vor Weihnachten öffnen. Millionen Soldaten werden am Weihnachtsabend an die Heimat denken. Sie geloben im stillen, auch weiterhin ihr Leben einzusetzen für sie und unseren Führer, damit der Sieg Großdeutschlands gewiß ist.

Kriegsbericht C. A. Stachelscheid.

Jubiläum am Frontbadeofen: das 2 000 000. Brot

Von der Front vor Leningrad schreibt der Kriegsbericht Hans Joachim Salcho von einem Jubiläum am Front-Badeofen. Da sitzen in einem großen Saal beisammen Offiziere und Mannschaften der Bäckereikompanie einer Infanteriedivision und zahlreiche Gäste. Tannenzweige hängen von den sonst kahlen Wänden herab, Tannengrün schmückt die mit weißem Papier sauber gedeckten Tische, auf denen Berge von Kuchen stehen. Man sollte kaum glauben, daß nur wenige Kilometer weiter die Sowjets in ihren Stellungen haften, so friedensmäßig sieht es hier aus. Die Bäckereikompanie hat aber auch allen Grund zu dieser hübschen improvisierten Feierstunde mit Musik und Ansagen. Sie begeht heute, eine kleine Festschrift verrät es, den Geburtstag des 2 000 000. Brotes. Zwei Millionen Brote, ein wahrhaft unvorstellbarer Chimborasso. Das bedeutet, daß seit dem 14. 3. 1941 bis zum Tage dieses Jubiläums rund 2100 Tonne Mehl mit Salz verbacken, 1000 Kubikmeter Wasser verbraucht wurden. Zwei Millionen Brote, d. h., daß bei einer Verlesung von etwa 140 Mann jeder täglich 120 Brote hergestellt hat. Wolte man die zwei Millionen Kommisbrote hintereinander aufbauen, so würde man eine Strecke von 500 Kilometern erzielen, was der Luftlinie Berlin-Königsberg etwa entspricht. Die hier vollbrachte Leistung wäre bei normalen Verhältnissen wohl einfacher zu schaffen. Was sie aber in einem Lande wie der Sowjetunion bedeutet, kann nur der Kenner ermessen. Wachte schon die Heranschaffung des Materials viel Schwierigkeiten, so schien die Wasserfrage oftmals unlösbar. Kilometerweit mußte dazu meist gefahren werden. Der deutsche Vorkämpfer mußte außerdem die Bäckereikompanie, vierzehntal innerhalb von vier Monaten mit dem ganzen Betrieb umziehen. Dennoch klappt alles wie vorgegeben, dank der guten deutschen Organisation.

Ueber Weihnachten getrennt und gestrikt

Der Pullover — er wird zu Pulswärmern, Ohrenschützern, Handschuhen (am besten zu Dreifingerhandschuhen).

Die Weste — mit anderen Stoffen zu einem dicken Polster verknäht, wird zum besten Lungenwärmer.

Felzreste — sind willkommen als Futter.

Alte Strümpfe — sind aufgetrennt zu verwerthen. Ober sie geben keine Kniewärmer.

Wollstoffreste — sie geben ebenio Ohrenschützer ab, wie sie auch anderweitig verwertet werden können. — An der Hingabe und an der Erfindungskunst der Hausfrau lieat viel. — Denkt an unsere Soldaten im Osten!

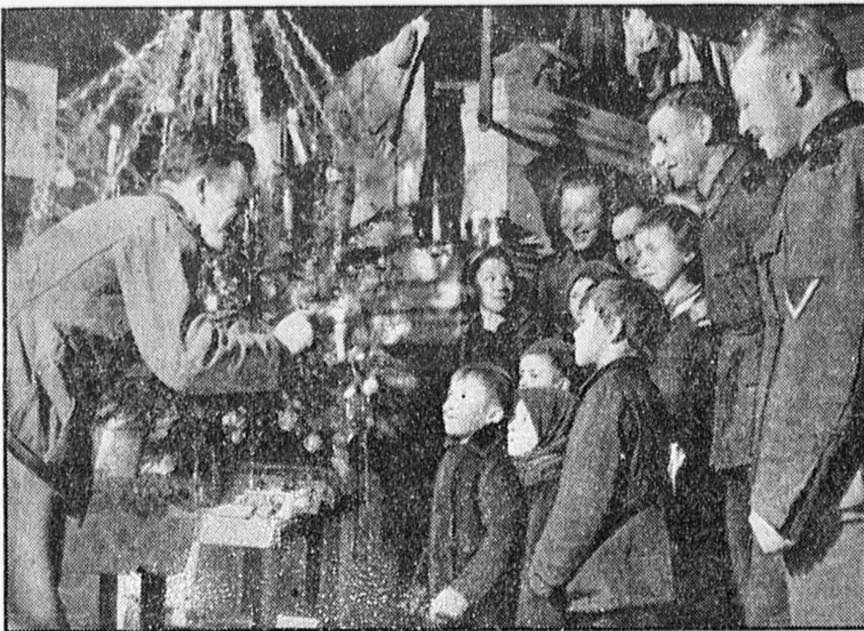
Volkstum, Kunst und Wissen

Aufführung „Marmite V“ in Dresden

Der Bavarifilm „Marmite V“ erlebte am Montag in Dresden in den Zentrallichtspielen seine Aufführung. Er zeichnet nach dem Drehbuch von Fred Andraas mit Alois Lippl als Spielleiter vollständigster Filme, durch Wertpionage, Verbrechensdrama, Volkswiehe und seitlichen Wiederfinden eines Paars — Ernst von Klipstein als Wachmeister und Seli Finkenwäcker als Sekretärin — aufgelockert, ein lebendiges Bild von dem vielseitigen und oft gefährlichen Einsatz der Feuerhubschutzer.

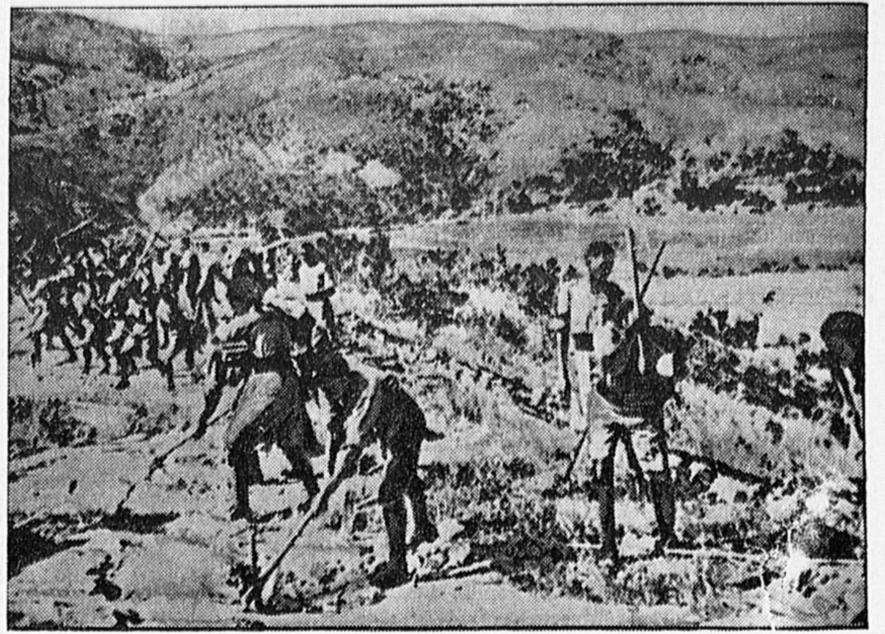
Kommerzienrat Bettenhausen 75 Jahre. Der unermüdete Förderer des Bahnhofsbuchhandels, Kommerzienrat Bettenhausen, vollendet am 27. Dezember das 75. Lebensjahr. Auf dem Bahnhof in Gera empfing Bettenhausen den ersten Eindruck von der Wichtigkeit des Bahnhofsbuchhandels und hier begann der junge Buchhändler auch seine weitreichende Tätigkeit. Von dem kulturellen Wert solchen Wirkens erhält man einen Begriff, wenn man weiß, daß die Betriebe des Jubilars, deren Stammhaus Dresden 1936 auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken konnten, mehr als vierzig Millionen Zeitungen und Zeitschriften im Jahre vertreiben.

Harry Langewisch zehn Jahre am Deutschen Rundfunk. Harry Langewisch, der bekannte Sprecher und Anzeiger vom Reichsender Leipzig, kann am 1. Januar 1942 auf eine zehnjährige ununterbrochene Zugehörigkeit zum deutschen Rundfunk zurückblicken. Nicht wenige sind es, die ihn auch als Verfasser und Vermittler mancher Jagd- und Tiergeschichten zu schätzen wissen.



Sowjetkinder erleben das Weihnachtsfest

In einem sowjetischen Bärenhaus haben deutsche Soldaten einen Weihnachtsbaum geschmückt. Die Kinder des Dorfes, die die Soldaten gut kennen, weil sie sich täglich an der Feldküche ein warmes Mittagessen holen, sehen staunend zum erstenmal in ihrem Leben einen brennenden Lichterbaum. (F.M. Aufnahme: Kriegsberichtler Schmidt, S.S., M.)



Auch das konnte Hongkong nicht retten

Sindusoldaten müssen Befestigungsarbeiten in der englischen Kronkolonie Hongkong, die in der Zwischenzeit von den Japanern besetzt wurde, leisten. (Presse-Staffmann, M.)

Weihnachtsprogramm des Rundfunks

DKD. An den Weihnachtsfeiertagen werden sich um die Lautsprecher in der Heimat und an den Fronten Millionen deutscher Menschen versammeln, um Stunden gemeinsamer Weihnachtsfreude zu erleben. Der Vielgestaltigkeit dieser großen Hörergemeinde wird deshalb das Rundfunkprogramm Rechnung tragen.

Heiligabend.

Das Festprogramm, aus dem wir nur die Höhepunkte herausgreifen, beginnt am 21. Dezember um 15.30 Uhr mit weihnachtlicher Musik „Vor der Weihnachtstür“. Von 17.10 bis 18.00 Uhr wird eine Weihnachtsfeier aus einem Berliner Lazarett übertragen. Grüße zwischen Front und Heimat, Grüße aus aller Welt vermittelt die Ringsendung von 18.00 bis 19.30 Uhr. In einem „Festlichen Konzert“ bringt die Berliner Staatskapelle unter Leitung von Staatskapellmeister Prof. Robert Heger Werke unserer großen Meister zur Aufführung. Klingende Weihnachtsgaben „Unter dem Weihnachtsbaum“ werden von 22.15 bis 24.00 Uhr gesendet; an dem bunten Programm sind der Chor und das Orchester der Staatsoper München unter Leitung von Reinhard von Zallinger und viele namhafte Solisten beteiligt. Der Weihnachtsabend klingt aus mit „Weihnachtlicher Musik aus deutscher Vergangenheit“ von 0.05 bis 0.45 Uhr.

1. Weihnachtsfeiertag.

Das Programm des ersten Weihnachtsfeiertages beginnt um 6.00 Uhr mit dem Hafensonzett. Weihnachtliche Turmmusik und Volksweisen sind von 8.00 bis 8.30

Uhr zu hören. Ausschnitte aus dem Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach — in der Aufführung von Prof. Günther Ramix mit dem Thomanerchor und dem Stadt- und Gewandhausorchester Leipzig werden von 9.30 bis 10.00 Uhr gesendet. Zu „Unvergänglichem Weisen“ vereinigen sich von 10.10 bis 11.30 Uhr erste Orchester und Solisten Chöre der Berliner Sittler-Jugend singen von 11.30 bis 12.00 Uhr neue und alte Weihnachtslieder. Von 12.00 bis 12.30 Uhr dirigiert Generalmusikdirektor Schulz-Dornburg ein „Festliches Konzert“ mit Werken von Ludwig Stiel, Franz Schubert und Hans Pfitzner. Anschließend erklingt bis 14.00 Uhr „Das Deutsche Volkskonzert“. Für die Kinder kommt von 14.15 bis 15.00 Uhr das Märchenpiel „Tischlein deck dich“ in der Rundfunkbearbeitung von Eduard Reinacher mit Musik von Willi Maus zur Aufführung, und am zweiten Weihnachtsfeiertag erzählt Walter Richter in der gleichen Zeit (ab 14.30 Uhr) die Märchen „Vom Wolf und den sieben Geiseln“ und „Vom Pfannekuchen“. Das Scherkerhan-Quartett und Friedrich Wührer (Klavier) spielen von 15.20 bis 16.00 Uhr das „Forellenaquintett“ von Franz Schubert. Ein buntes Unterhaltungsprogramm bringt Breslau von 16.00 bis 18.00 Uhr in seinem „Frohen Funf für alt und jung“. Melodien aus der Märchenoper „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck unter Leitung von Generalmusikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg mit den Solisten Meta Tüschler, Carla Spletter, Loise Schrader, Margarete Krämer-Vergan und Fritz Angermann werden von 18.10 bis 19.00 Uhr als Aufnahme aus einem öffentlichen Rundfunkkonzert gesendet. Den verbindenden Text spricht Käthe Gold. Die Sendung „Du bist meine Lieblingsmelodie“ von 19.15 bis 20.00 Uhr vereinigt wieder die ersten Orchester, die besten Solisten und namhafte Dirigenten

zu einer bunten Folge schöner Melodien. Das tönende Rundfunkbilderbuch kommt um 20.20 mit einer Weihnachtsausgabe heraus und wird die beliebtesten Künstler von Rundfunk, Film, Oper und Kabarett bis 22.00 Uhr vorstellen.

2. Weihnachtsfeiertag.

Aus dem Programm des zweiten Weihnachtsfeiertages nennen wir das „Orgelsonzett aus der Marienkirche zu Danzig“ von 8.00 bis 8.30 Uhr, die Aufführung des „Struwwelpeter“ von Robert Schulze unter Leitung des Komponisten von 11.15 bis 12.00 Uhr, anschließend werden „Wiener Vortons“ von den Wiener Philharmonikern unter Leitung von Franz Lehár, dem Unterhaltungsorchester des Reichsfürstentums Wien und vielen Solisten dargeboten. Das Strub-Quartett spielt von 15.30 bis 16.00 Uhr Streichquartett F-dur, Werk 18, Nr. 1 von Ludwig van Beethoven, und um 17.00 Uhr „Das glückliche Schiff“ zu einer Festtagsfahrt. Prof. Oswald Kabasta dirigiert von 18.00 bis 19.00 Uhr ein „Konzert der Münchener Philharmoniker“ mit Werken von Weber, Schubert, Liszt und Beethoven. Von 19.15 bis 19.45 Uhr spielt Barnabas von Geczu. Das Abendprogramm bringt die Sendung „Wie es euch gefällt“ mit ausgewählten Stücken aus dem „Räuberbaron“ von Johann Strauß von 20.20 bis 21.00 Uhr. Die Solisten der Sendung sind: Fressi Rudolph, Marieluise Schütz, Marianne Lehmann, Renne Maucher, Walther Ludwig, Hans Heinz Rissen, Georg Hann, Karl Weiselt und Ernst Kurz. Die besten Kräfte der „kleinen Kunst“ bestreiten ein buntes Unterhaltungsprogramm von 21.00 bis 22.00 Uhr „Flotte Tempo“ und „Fröhlicher Ausklang“ beschließen das Weihnachtsprogramm des Großdeutschen Rundfunks um 22.00 Uhr nachts.

Dreiflang der Heimat

Ein Hans-Ernst-Roman

vom ewigen Fernweh und tiefen Heimatsehnen

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz) 29. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Nein, wenn man bedenkt, wie die Zeit vergeht. Ich meine, es sei erst gestern gewesen, daß dieser Martin zu mir in die Schule kam. War einer meiner unbändigsten Schüler, der mich oft maßlos geärgert hat.“

Im selben Augenblick trat Martin an den Tisch und holte Christine wieder zum Tanz.

Mit berechtigtem Stolz schaute der Lehrer vorsonnen hinter den beiden her. Da sagte die Frau Bürgermeister: „Er scheint ja alles wieder gutmachen zu wollen, was er Ihnen einmal aus jugendlichem Leichtsinne zum Trotz tat, Herr Oberlehrer.“

Er begriff und nickte lächelnd für sich hin. „Ja, ja, es wird schon so sein.“

„Nein, es ist schon bestimmt so. Das ist ja offensichtlich, wie verliebt er in die Christine ist.“

„Na ja, was will man machen dagegen.“

„Aber ich bitte Sie. Eine bessere Partie könnte Christine kaum machen.“

Der Lehrer merkte vielleicht, daß es ein kleiner Hieb war, der ihn treffen sollte, und streifte befriedigt seine Nase von der Zigarre. Er wußte genau, daß genug Bürgerstöchter in Seehalden gewesen wären, die mit Freuden ja gesagt hätten, wenn Martin bei ihnen angeklopft hätte.

Nach dem Tanz führte Martin Christine ins Haus. Er wollte doch wenigstens für ein paar Minuten mit ihr allein sein. Sie trug heute ein helles Sommerkleid mit hauchfeinen Rosenmustern und als einzigen Schmuck eine weiße Perlmutterkette. Gerade das Einfache und Unausdringliche an ihrer Kleidung hob ihre Schönheit. Das schmale Gesicht war ein wenig rot vom Tanzen und in ihren Augen leuchteten Stolz und Freude.

In seinem Zimmer droben nestelte Christine einen kleinen Blumenstrauß von ihrem Gürtel, steckte die Blumen in eine Vase und stellte diese auf den Nachttisch.

„Damit du auch immer, wenn du schlafen gehst und morgens beim Aufwachen an mich denkst“, sagte sie mit tiefem Ernst. Dann umschlang sie ihn mit beiden Armen. „Ach du — ich habe dich ja so namenlos lieb. Ich wüßte gar nicht, was ich anfangen würde, wenn du mich nicht mehr lieben würdest.“

„Aber Christine, was machst du dir denn wieder für unnütze Gedanken.“

Sie lächelte zu ihm auf.

„Ja, ich weiß schon, daß ich dir soviel bedeute wie du mir. Nur manchmal glaube ich, es sei zuviel des Glückes.“ Sie streckte sich ein wenig, küßte ihn auf den Mund und zog ihn bei der Hand mit hinaus.

„Komm, Martin, es ist so schön draußen, und ich möchte tanzen, tanzen, bis mir der Atem vergeht.“

Als sie wieder ins Freie traten, fuhr in demselben

Augenblick Helga Amstetten-Schelte vor. Sie hatte heute ein beigefarbenes Sportfabrikkett, dessen Innenseite mit rotem Leder ausgeschlagen war. Es schien ganz neu zu sein und nur für zwei Personen berechnet.

Christine legte ihre Hand auf Martins Arm.

„Das Schloßfräulein von Reuth“, flüsterte sie.

Martin blieb wie angewurzelt stehen.

Helga Amstetten fuhr um das Haus herum und stellte den Wagen in den Schatten.

„Du mußt hingehen und sie begrüßen“, sagte Christine.

Martin schob die Unterlippe ein wenig vor.

„Laß sie nur erst einmal Platz nehmen“, antwortete er und räusperte sich, als wenn ihm etwas in den Hals gekommen wäre.

„Und tanzen mußt du auch mit ihr“, verlangte Christine in naiver Unschuld.

Martin war zumute, als schnüre ihm jemand den Hals zu. Wenn du wüßtest, Christine, dachte er, wie gefährlich mir diese Frau schon bald einmal geworden wäre. Wahrscheinlich, du würdest es mir nicht auftragen, mit ihr zu tanzen.

Er führte Christine an ihren Platz zurück und ging dann, um Helga Amstetten zu begrüßen.

Ein starker Parfümduft umschmeichelte ihn, zwei prachtvolle, schneeweiße Schultern glänzten vor ihm auf. Berauschend war diese Frau heute wieder. Als er ihr die Hand reichte, glitten ihre Augen in schläfriger Aufmerksamkeit über ihn hin, als hätte sie lebhaftes Interesse an dem Geruch. „Freut es Sie ein wenig, daß ich gekommen bin?“ fragte sie leise, ohne ihn dabei anzusehen.

„Ja, es freut mich, Helga Amstetten.“

„Verdient hätten Sie es ja eigentlich nicht“, meinte sie und lachte, daß ihre Zähne bligten. Im selben Augenblick hatte sie bereits einige Bekannte bemerkt, ein paar Kurgäste, die sie von der Stadt her zu kennen schien. Bei diesen nahm sie dann Platz.

Es mußte Christine klar sein, daß Martin ihr sich nicht restlos widmen konnte. Er wurde zuviel in Anspruch genommen. Und seinen Hausherrpflichten mußte er nachkommen, darüber ließ sich nicht streiten. Aber so oft er eine Minute übrig hatte, ließ er am Tisch der hübschen Blondin.

Helga wußte Bescheid. Der Wurzel hatte ihr jenes Mädchen so genau beschrieben, daß ein Irrtum ausgeschlossen war. Helgas Augen beobachteten scharf. Und so oft er mit Christine zum Tanz antrat, irrten ihre Augen hinter der jungen Schönheit her und sie fühlte sich dabei seltsam unruhig werden. Mehr noch als ehemals brannte der Wille in ihr, diesen Mann zu sich niederzuzwingen. Aber sie ließ sich nichts anmerken, war bester Laune und lachte viel an diesem Nachmittag, auch wo es nichts zu lachen gab. Als er mit ihr tanzte, sprach sie belanglose Worte mit ihm und ließ mit keiner Miene erkennen, was in ihr vorging.

Und so verrann die Zeit wie im Fluge und der Abend ergoß sich in paradiesischer Schönheit über Berg und Tal.

Als die Nacht sich niederlegte, stieg das Fest zu seiner letzten Schönheit empor. Im Garten flammten Hunderte von bunten Lichtern auf, die Nischen tauchten in rötliches Licht, und plötzlich schoß mitten auf dem See draußen eine

Feuergarbe in den Himmel, die als Blumenregen niederprasselte. Andere wieder entfalten sich droben in der Höhe zu zischenden Garben roter, grüner und blauer Lichtbündel. Auf dem See schwammen die blumengeschmückten Boote, auch sie hatten Ampeln aufgesteckt. Es war eine Nacht mit tausend Wundern und die Sterne mochten sich traurig und verlassen vorkommen da droben, weil auf der Erde drunten sich ein solches Lichtmeer ergoß und die Nacht in traumhafte Stunden zerteilte, in denen die Sünde lockte.

Eine feurige, von vielen Instrumenten begleitete Weise lockte zur Damenwahl.

Helga Amstetten kam auf Martin zu.

„Darf ich um diesen Tanz bitten?“

„O das tut mir leid, ich bin bereits vergeben. Vielleicht den nächsten.“

„Vergeben? An die kleine Blonde?“

„Ja“, antwortete er und begegnete ihrem Blick frei und offen.

„Biel Vergnügen“, sagte sie mit kalter Höflichkeit und trat zurück. Mit brennenden Augen starrte sie in den Schwarm der Tanzenden hinein. Ihr Herz klopfte zum Zerbrechen. Zum ersten Male fühlte sie sich ohnmächtig, so eifrig Gleichgültigkeit gegenüber. Und während sie seine hohe, schlante Gestalt mit glänzendem Blick verfolgte, dachte sie: es ist zu spät.

Von den Geigen tönte es wie leise Klage zu ihr herüber und Helga zog enttäuscht ihren Seidenschal durch die Finger.

„Zu spät“, murmelte sie und ams an ihren Tisch zurück.

Sie war gestreut und reizbar in der folgenden Stunde, bis sie sich entschloß, heimzufahren. Ja, sie sah schon im Wagen und ließ ihn anspringen, da sah sie, daß Christine Ledner mit ihrem Vater aufbrach.

Martin stand am Eingang, um allen Scheidenden noch einmal etwas Verbindliches zu sagen. Jeder mußte das Bewußtsein mit nach Hause nehmen, daß gerade er ein besonders lieber Gast gewesen sei. Es war erstaunlich, mit welcher Geschwindigkeit er immer die rechten Worte fand.

Bei Helga Amstetten konnte er sich dies ersparen, denn ihr Wagen schoß aufheulend an ihm vorbei und verschwand hinter den Büschen in Richtung Reuth.

Als die ersten Gäste aufgebrochen waren, leerte sich der Garten immer mehr. Zwei Drittel waren vielleicht schon gegangen. Die Jugend blieb noch länger.

Martin war wirklich froh, als es ruhiger wurde. Der Tag war anstrengend gewesen für ihn, und nun schlenderte er auf eine Nische zu, um sich ein wenig auszuruhen.

Es tat ihm wirklich wohl, dieses stille Raften. Er blickte rückwärts durch die kleinen Bitterstäbe in das weiche Dunkel der Nacht hinaus. Die Musik spielte soeben einen Wiener Walzer. Martin wandte langsam den Kopf und zuckte zusammen.

Am Eingang der Nische stand Helga Amstetten.

„Guten Abend“, sagte sie. Ihre Stimme war ein wenig verschleiert, ihr Blick dunkelte wie ein Lannwald am Abend.

„Ich dachte, Sie seien schon heim“, ermannte sich Martin endlich zu sagen und hatte dabei das Gefühl, daß heute noch irgendetwas aefehen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Er kam aus dem grauen französischen Winter, der weder Schnee kennt noch die geheimnisreiche Stille der vorweihnachtlichen Wochen.

Der Morgen war kalt und dämmerig, und der Atem des Soldaten wurde zur Dampfwolke.

Am Rande der Straße neigten sich die Birken unter der Last des Schnees. Der Soldat ging zwischen ihnen dahin.

Ach, vieles mußte er wieder lernen, auch das Sehen! Sein Blick war in dem anderen Land hinweggeglitten über die grellen, aufdringlichen Plakate an den Brandmauern der Häuser.

Unendlich still war es weithin, das Moor war im Weiß versunken, und über ihm standen noch die Sterne am Himmel.

Zwei Nächte und einen Tag war der Soldat gefahren, aber keine Müdigkeit erfüllte ihn. Er stapfte durch die Dorfstraße. In den Ställen rasselten Ketten, und das Vieh brüllte dumpf und warm.

Der Soldat ging weiter. Ach, alles war so neu und doch schon so oft gesehen, früher, vor Jahren.

Fest im wiedergewonnenen Land

Die deutsche Weihnacht ist zu einem Begriff geworden, der Poesie und Andacht in sich schließt.

Als St. Eupen, das romantische Bergstädtchen an der hohen Venn, im Jahre 1815 zu Preußen kam, sah die Bevölkerung dem Weihnachtsfest mit Sorge entgegen.

Was war geschehen? Ein paar Männer, die der Kirchentür am nächsten standen, traten ins Freie hinaus.

Die hohen goldfunkelnden Mützen auf dem Kopf — standen sie vor dem Portal Spalier. Ihre Gewehre waren mit Tannenzweigen umwunden und mit schwarz-weißen Schleifen geschmückt.

Das edle Maß schmeckte. Und immer mehr Durstige fanden sich ein. Bald herrschte ein fröhliches Treiben vor der Kaserne.

Eine bayerische Infanteriebrigade, die 1871 nach Metz kam, bereitete den erst recht zurückhaltenden Einwohnern der Stadt eine herzerfrischende Weihnachtsüberrauschung.

Jeder, der am ersten Feiertag an Tor und Saß vorüber-spazierte, bekam ein Glas schäumenden bayerischen Bieres angeboten.

Das edle Maß schmeckte. Und immer mehr Durstige fanden sich ein. Bald herrschte ein fröhliches Treiben vor der Kaserne.

Lange war am Bromberger Kanal gearbeitet worden, und die Bürger fürchteten schon, der Wasserweg würde nicht vollendet.

Als Friedrich der Große von der Feier hörte, schrieb er den Brombergern: Gut so! Aber wenn Ihr Euch nächstes Jahr durch Euren Kanal die Börsen gefüllt habt, gedenkt Eurer Armen und beschenkt sie nobel zu Weihnachten!

Wien feierte unter dem Franzosenjoch, und es war ein trauriges Weihnachtsfest, das die Stadt im Jahre 1805 erlebte.

Selbst die Glocken schienen das Jubeln verlernt zu haben, und dumpf hallte ihr Geläut am Weihnachtsabend durch die Stadt.

Bevor die Anwesenden sich von ihrem Stauern erholt, war die lichte Erscheinung verschwunden. Und auch die französischen Soldaten fanden keine Spur.

Durch die weitverzweigten Skatalkompen gelangte das Mädchen, die sechzehnjährige Tochter des Organisten, die in ihren Träumen Zukünftiges asehen, sicher nach Haus.

beller, und als der Soldat an den Fuß des Hügel kam, konnte er die Kirche sehen. Sie lag am Gang zwischen hohen Buchen, ragte weithin ins Land.

Es schlug von ihrem Turm, und nun hatte es der Soldat plötzlich sehr eilig. Es war, als wache er auf aus einem Traum.

Der Soldat schlug den Weg ein, der über den Hügel führte. Keine Spur zeigte sich im Schnee. Unbeweglich standen die Kiefern zur Linken.

Er kam an die Pforte, stieß sie auf. Die Zweige der jungen Tanne hingen tief herab. Er streifte sie, und sie schüttelten den Schnee ab.

Ganz still stand er dort und sah hinein. Im Schein einer Kerze sahen der Junge und das Mädchen über ein Buch gebeugt. Er klopfte. Sie hoben die Köpfe, aber die Scheibe war ein wenig beschlagen, und sie konnten ihn nicht erkennen.

Die Kinder hatten glänzende Augen, als er auf sie zuging. Oh, die Freude des Wiedersehens war groß! Was er in seinem Tornister habe, fragten sie.

Da legte er ihn ab und packte aus. Seine Frau kam hinzu. Sie blieb an der Tür stehen, schlug die Hände zusammen und rief: „Du...? Aber wir haben ja erst heute abend Bescherung!“

Das Mädchen hatte schon die Puppe im Arm, der Junge zog das Uhrwerk der kleinen Lokomotive auf.

„Es ist so schön, daß man mehrere Male bescheren mußte“, laute der Soldat und lachte.

Am 12. Januar 1806, nach dem Preßburgschen Frieden, mußten die französischen Truppen abziehen. Nun erst wurde bekannt, wer der Engel gewesen war, dessen Verkündigung den Wienern am Heiligen Abend das Herz erleichtert hatte.

Schopenhauer, Danzigs berühmtester Sohn, erzählte einmal seinen besten Freunden eine kleine Weihnachtsgeschichte aus seiner Heimat: „Durch manchen Mißerfolg erbittert, zog es mich 1828 zu Weihnachten in meine Vaterstadt.“

Den Rat des einfachen gütigen Mannes befolgte ich, ging zu meinem Schulfameraden, der jetzt Bürgermeister der Stadt Danzig war, und bat ihn, eine Summe für junge Leute, die studieren wollten, es aber aus Geldmangel nicht konnten, von mir anzunehmen.

Jedes Jahr bis zu seinem Tode gab Schopenhauer der Stadt Danzig einen ansehnlichen Betrag, damit westpreussische Tünnern studieren konnten.

Immer spüre ich noch, über die vielen Jahrzehnte hinweg, den Wintersturm, der über die Weichsel fuhr. Es war der Wind aus dem Osten, aus Rußland.

Ja, das war doch noch ein Schneien! Erst das Wirbeln, das wilde Tangen und Drehen im peisenden Ost, aber dann das Fallen, das Gleiten und Niedersinken, unaufhörlich, bis die dicke Schneedecke alles Land verhüllte.

Immer spüre ich noch den Duft der Bratäpfel, die unsere Mutter für ihren verstorbenen, hungrigen Jungen bereithielt. Natürlich, einen der dicken Wollhandschuhe hatte ich verloren.

Und immer spüre ich noch in der Zeit um Weihnachten den Geruch des Pfefferkuchens, des Marzipans, der guten, nahrhaften und so köstlichen Stellen, die Mutter backte.

Immer auch sehe ich noch die Gassen meiner Heimatstadt, die Buben des Weihnachtsmarktes, die Wunder dieser wahrlich „hohen Zeit“. Wir stapften durch den tiefen Schnee, bis uns die Lichter des Weihnachtsmarktes umfinaen, das bunte

Heimatgassen um Weihnacht

Kleines Erinnern an das Weichselland. Von Franz Lüdke.

Immer spüre ich noch, über die vielen Jahrzehnte hinweg, den Wintersturm, der über die Weichsel fuhr.

Ja, das war doch noch ein Schneien! Erst das Wirbeln, das wilde Tangen und Drehen im peisenden Ost, aber dann das Fallen, das Gleiten und Niedersinken, unaufhörlich, bis die dicke Schneedecke alles Land verhüllte.

Immer spüre ich noch den Duft der Bratäpfel, die unsere Mutter für ihren verstorbenen, hungrigen Jungen bereithielt.

Und immer spüre ich noch in der Zeit um Weihnachten den Geruch des Pfefferkuchens, des Marzipans, der guten, nahrhaften und so köstlichen Stellen, die Mutter backte.

Immer auch sehe ich noch die Gassen meiner Heimatstadt, die Buben des Weihnachtsmarktes, die Wunder dieser wahrlich „hohen Zeit“.

Wir stapften durch den tiefen Schnee, bis uns die Lichter des Weihnachtsmarktes umfinaen, das bunte

Arbeiten der festlich getimmten Weichseln, der ganze Zauber von Tannenbäumen und Kerkeln, der Lärm der Brummenten und Knarren, die Erwartung von tausend geträumten und geschauten Herrlichkeiten rings um uns her.

Viel Sturm ist seither über die Welt gefahren, viel Not über das Land an der Weichsel und Warthe, an der Brahe und an dem Kanal, den der Alte Fritz einst hier graben ließ.

Es kam der polnische Saß, es kam die fremde Gewalt, es kam der Blutsonntag meiner Bromberger Vaterstadt.

Was ich durch all diese Jahrzehnte gespürt: den Duft meiner Heimat, das Winterglück des Ostens, das Wunder der Heimatgassen zur weihnachtlichen Zeit...

Frohes Leuchten.

Knistre leise, kleines Licht, Von der schönen alten Kunde, Die aus Kinderaugen spricht — Leuchte fröhlich in die Kunde!

Hüll' in Glanz den Tannenbaum, Dessen Zweige stolz dich tragen, Dufte noch in unserm Traum Bunt von Märchen, tiefen Sagen.

Zaubre, süßes Weihnachtslicht, Zukunftsbilder froher Zeiten. Brenne hell — erlich noch nicht, Daß die Stunden saft entgleiten...

Elisabeth v. Aster.

Die beharrlichen Gänse

Ein heiteres Weihnachtsergebnis. Der Gefreite Piepenbrint hatte nicht nur Weihnachtsurlaub, sondern auch begründete Aussicht darauf, nicht mit leeren Händen nach Hause zu kommen.

In der Nähe seines Standortes hatte er eine Quelle ausfindig gemacht, die Bäuerin hatte ihm fest versprochen, daß er einen solchen begehrten Vogel bekommen sollte.

Es schien alles nach Wunsch zu gehen. Er wanderte an dem großen Tage nach Dienstschluss hinaus ins Dorf, wurde von der Bäuerin freundlich begrüßt mit dem Hinweis, die Gänse werde man gleich haben.

Er blickte vom Tor des Gutshofes hinaus auf den Teich — richtig, da schwamm ein Gänsegeschwader mit der Ruhe und Zufriedenheit von Lebewesen, die soeben reichlich gefrühstückt haben.

Es gefiel ihnen aber nicht. Die Bäuerin versuchte es mit ihrem Vordruck, der immer zur Fütterung ertönte: „Wiwewe he, wiwewe he, he!“

Die Gänse taten nicht dergleichen. Mit unerschütterlicher Ruhe ruderten sie über den Teich, taten keinen Blick nach dem Ufer, wo die Bäuerin stand.

Man mußte also warten — schließlich würden sie doch einmal an Land kommen. Piepenbrint wurde allmählich nervös — von der kostbaren Zeit, die er für den Heimweg vorgezogen hatte, verging eine Viertelstunde nach der anderen mit Worten.

Die Bäuerin schickte ihre Tochter auf die andere Seite des Dorfteiches; von dort versuchte das Mädchen, das Gänsegeschwader durch Steinwürfe nach dem diesseitigen Ufer zu treiben — vergeblich. Einmal schöpfte Piepenbrint Hoffnung, als die Gänse nahe am Ufer im leichten Wasser hockten — fast zum Greifen nahe und doch unerreikbaar, denn kein Mensch konnte diese Schlammzone betreten, ohne tief einzusinken.

So gingen die Viertelstunden hin, es wurde eine Stunde — Piepenbrint kämpfte immer schwereren Kampf. Sollte er die Gänse aufgeben, um noch den Zug zu erreichen, oder sollte er auf die Gänse warten und dafür mit einem späteren Zug fahren? Schließlich war es so spät, daß die Aussichten, den Zug noch zu erreichen, fast auf Null gesunken waren.

Endlich, endlich kletterten die Gänse an Land. Nun vollzog sich für eine von ihnen das Schicksal, Weihnachtsgans zu sein, geschlacht, ausgenommen, gerupft zu werden. Hochbeglückt wanderte Piepenbrint heim, im Bewußtsein, eine große Tat vollbracht, einen Sieg durch die wahrhaftige Ruhe des Philosophen gewonnen zu haben.

Es ging noch ein anderer Zug, freilich um etliche Stunden später, den er aber nun um so sicherer erreichte. Er mußte schon auf dem Bahnhof warten und hatte das Glück, im Wartesaal neben einem reizenden Mädel zu sitzen. Man kam ins Gespräch, stellte fest, daß die beiderseitigen Neizele nicht allzu weit voneinander entfernt lagen, daß man also ein gutes Stück gemeinsame Fahrt haben würde.

Es wurde eine sehr vergnügliche Fahrt. Ein Soldat, der in Urlaub fährt, etwas mitbringt und ein nettes Mädel gefunden hat — das ist genug Anlaß für Scherz und Vertilbheit...

Als Piepenbrint ein halbes Jahr später die Verlobung mit dem Mädel aus der Eisenbahn feierte, gab es freilich keinen Gänsebraten — aber hoch und heilig wurde geschworen, daß nächste Weihnachten, zum Hochzeitstag, so ein seltener Vogel auf dem Tisch stehen würde...

Wenn manche Ehemänner mitunter ihre Eheleute im Born eine dumme Gans nennen, Piepenbrint würde dies bestimme wie tun, denn er wußte, daß die Gänse, die den Dorfteich nicht verlassen wollten, nicht so dumm gewesen waren. Sie hatten diesmal zwar durch ihr Schnattern nicht das Capitol gerettet, wohl aber durch Beharrlichkeit zwei Menschen zusammenggeführt.

Erich L u n g w i t z

Rund 7,1 Millionen ausgeschüttet

„Stiftung für Opfer der Arbeit“

Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda trat der Ehrenauschuss der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ zu seiner üblichen Jahresbesitzung zusammen. Besonders hervorzuheben ist aus dem Bericht, dass die Betreuungsnahmen der Stiftung nicht nur unverändert fortgeführt, sondern auch auf die Volksdeutschen der zum Großdeutschen Reich hinzugekommenen Gebiete ausgedehnt worden sind.

Es kamen insgesamt 4272 Anträge zur Vorlage, von denen 2468 Anträge mit einem Gesamtbeitrag von 449 768 Reichsmark bedacht wurden. Unter der Zahl der bewilligten Gesuche befindet sich ein erheblicher Teil solcher, für die bereits eine Bewilligung zum zweiten oder drittenmal ausgesprochen wurde. 1804 Gesuche mussten abgelehnt werden, da die Voraussetzungen für die Gewährung einer Unterstützung nicht gegeben waren.

Bei der Geschäftsstelle wurde dafür Sorge getragen, dass die Bedachten noch vor dem Weihnachtsfeste in den Besitz der ihnen zugesagten Unterstützungen gelangt sind.

Insgesamt wurden seit Bestehen der Stiftung rund 7,1 Millionen Reichsmark an die Hinterbliebenen von im Berufe tödlich verunglückten Volksgenossen ausgeschüttet.

Die ukrainische Landschaft

Soweit das Auge blickt, nichts wie Felder, ja in Wirklichkeit ein einziges, riesiges, fast grenzenloses Feld. Der Feldrain, die Grenze des deutschen Acker, fehlt vollkommen. Nur dadurch, dass die Felder verschiedene Früchte tragen, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Zuckerrüben, Sonnenblumen, Mais, Kartoffeln und Baumwolle, ist eine Grenze zwischen ihnen zu erkennen. Die Acker haben eine gewaltige Ausdehnung und sind meist nicht zu überblicken. Klein Baum und Strauch, einformiges Flachland, soweit die Blicke schweifen. Die Sonne geht über einem Felde auf und über einem Felde unter. Der Helligkeit des Tages folgt ohne Übergang nächtliche Dunkelheit. Eine Dämmerung gibt es nicht.

Nur selten wird diese Einformigkeit der Landschaft unterbrochen. Unterbrochen bilden die Wasserläufe, die Liniensführung der Straßen und Eisenbahnen und die Überlandleitungen des Fernsprech- und Stromnetzes.

Kennzeichnend ist die schwarze Farbe des Bodens, die sich auf die gesamte Landschaft überträgt. Alles ist schwarz; die Felder, die Gärten, die Straßen; ja, sogar auf den wenig gepflegten Straßen befindet sich eine Schicht schwarzen Bodens.

Dieser schwarze Boden ist wasserundurchlässig. Er saugt sich bei Regenwetter voll Wasser und wird schlammig und moorig. Ein Vorwärtstommen ist dann auch auf den Straßen kaum möglich. Die kleinen Wasserläufe führen nur unmittelbar nach Regenfällen Wasser, werden jedoch bei anhaltendem Regenwetter zu kleinen Gießbächen, die zwar nur geringes Gefälle, trotzdem aber eine beachtliche Strömung aufweisen.

Weht der Wind, so ist, auch wenn die Windstärke nur gering ist, die Wirkung immer und zwar verhältnismäßig stark wahrnehmbar, da nichts vor ihm schützt. Die Einformigkeit des Flachlandes weist keine windgeschützten Stellen auf.

Wenn der Herbst ins deutsche Land gezogen ist, die Felder abgeerntet sind, die Witterung trocken ist, so daß der leiseste Wind eine Staubwolke aus der Humusschicht der Felder aufwirbelt, neigt der deutsche Mensch dazu, von einer Kultursteppe der deutschen Landschaft zu sprechen. Was man unter einer Kultursteppe im reinsten Sinne des Wortes zu verstehen hat, hat der deutsche Soldat in diesen Wochen im Ostfeldzug kennengelernt. Es ist die Landschaft der Ukraine.

Endlose Einformigkeit, grenzenloses Flachland, unüberschaubarer Acker, schwarzer, fruchtbarer Boden, die Kultursteppe Europas, das ist die Landschaft der Ukraine.

Hermann Frahnert.

Hausfrauen, helft den Soldaten!

Freundlicher Einsatz im Kampf gegen den Winter.

Deutsche Hausfrau! Deine Tugend ist die Sparsamkeit. Du wollest im Hause in fürstlicher Liebe, und deine Hände ruhen niemals still. Du weißt aber auch, daß alles irgendetwas noch zu verwenden geht. Und ehe das Schlagwort „Kampf dem Verderb!“ aufkam, hast du als tüchtige Hausfrau und Mutter der Kinder nichts umkommen lassen. Immer hastest du in einem Schubfach noch alte Sachen liegen, die einmal wieder verwendet werden sollten, und oft hast du aus Altem Neues gezaubert. Auch zu der großen Spinnstoffsammlung hast du auch nur das hergegeben, was durch deiner Hände Fleiß nicht mehr veredelt werden konnte. Jetzt aber ist die Stunde gekommen, in der deine Sparsamkeit, dein Fleiß und deine liebende Fürsorge ihren schönsten Lohn finden. Jetzt soll deine Fürsorge nicht nur den Deinen gehören, sondern den tapfersten Söhnen unseres Volkes, die durch ihr Opfer und ihren Einsatz vor allen Dingen auch dich und deine Kinder beschützen. Jetzt öffnest du deine Schubladen in dem mütterlichen Gefühl, daß in dem Augenblick, in dem die Front dich ruft, jene liebende, verschwundene Gabe deine Pflicht ist, die dich ebenso ziert wie deine Sparsamkeit. Geißel in allen häuslichen Dingen, weißt du aber auch sofort, wie jede Sache am besten zu verwerten geht und steht mit Naht und Tat denen zur Seite, die noch nicht über deine Erfahrungen verfügen.

Praktische Winte

Pulswärmer: Da Schnelligkeit nützt, müssen alle alten Strümpfe, die entbehrlich sind und keine Füsse mehr besitzen, in Pulswärmer verwandelt werden, indem man die zerrissenen Füsse abschneidet und an den abgeschnittenen Enden die Wäcker fest zunäht, damit sie auch halten. Mit der gleichen Geschwindigkeit kann man auch alte, an den Ellenbogen durchgeschuerte Pullover in die schönsten Pulswärmer verwandeln. Je länger sie sind, um so wärmer halten sie. Pulswärmer sind auch schnell gestrickt, eine Arbeit, die sogar die Mädchen schon bewältigen können, die den ersten Strickunterricht hinter sich haben.

Kopfschützer: Die beste Winteruniform genügt nicht, um die Soldaten gegen die unerbittliche Kälte des russischen Winters zu schützen. Was in einer solchen Lage ein Kopfschützer zu bedeuten hat, weiß jeder Soldat, der im Weltkrieg die schweren Winter in den Karpaten mitgemacht hat. Die Hauptsache ist, daß der Kopfschützer den ganzen Kopf des Soldaten, den Hinterkopf, die Stirn, den Hals und das Hinterhaupt und möglichst eng anliegt. Man strickt ihn nach Art eines Wollstrumpfes mit einer besonderen Öffnung für das Gesicht. Am besten ist, man probiert während des Strickens schon den Sitz an irgendeinem Familienmitglied, dann weiß man auch, daß er wirklich seinen Zweck erfüllt. Hat man keine Möglichkeit, einen Kopfschützer zu stricken, dann läßt sich sehr leicht einer aus Wollstoff, am besten aus einem Wollschal, zusammennähen, was die geübteste Hausfrau auch am besten am lebenden Modell ausprobieren kann.

Hausthandschuhe: Fausthandschuhe werden in jeder Form dankbar begrüßt. Bei ihrer Anfertigung kann die Hausfrau ihre eigene Handfertigkeit bewahren. Sie sind leicht zu stricken, müssen nicht sein und weit genug, damit man sie auch noch über die gewöhnlichen Fausthandschuhe ziehen kann. Vor allen Dingen kann man aber auch Fausthandschuhe aus allen möglichen Nesten anfertigen, indem man Wollstoff in möglichst mehreren Lagen verwendet. Hat man sogar Pelzreste zur Verfügung, dann erhält man Fausthandschuhe, denen auch der härteste Winter nichts anzutun vermag.

Kniewärmer: Eine Hausfrau, die einen Strumpf zu stricken versteht, hat auch mit einem Kniewärmer keine Schwierigkeiten. Die Hauptsache ist, daß die Kniewärmer mit einem Knädel,

ähnlich wie die Ferse bei den Socken, gestrickt werden, damit sie auch richtig im Knäuel sitzen.

Das sind nur ein paar Anregungen. Selbstverständlich wird man in jedem Hause auch fertige Winterkleidung gern hingeben, zumal aus unserer Winterportausstattung, auf die zu verzichten uns nicht schwerfallen sollte. Eines aber ist die Hauptsache: Sofort ans Werk, denn je eher die Sachen an die Front kommen, um so besser. Wir, die wir den Frieden der Feiertage unseren Soldaten zu danken haben, wollen uns in jeder nur denkbaren Weise auch für sie einsetzen. Die deutsche Hausfrau aber wird in ihrem Einsatz für die Front mit dem besten Beispiel vorangehen.

Der Winter an der Ostfront

Extremtemperaturen von 20 bis 30 Grad nur vorübergehend.

Die Kämpfe an der Ostfront sind seit einigen Wochen von dem russischen Winter bedingt. Der russische Winter ist nicht mit dem westeuropäischen Temperaturunterschied zwischen den Jahreszeiten zu vergleichen. Das Klima Osteuropas wird nicht mehr vom Atlantik her und vom Golfstrom beeinflusst, sondern ist ausgesprochen kontinental. Auf einen kurzen heißen Sommer folgt ein langer kalter Winter, zwischen beide Jahreszeiten schiebt sich ganz plötzlich, fast über Nacht, der Frühling mit einer schnellen Schneeschmelze.

Die Ostfront dehnt sich vom Weißen Meer bis zum Schwarzen Meer, vom 70. bis 44. Breitengrad. Also vom Polarkreis bis zum Äquator. Der Winter ist infolgedessen auf dieser Strecke sehr verschieden. Am Weißen Meer herrscht durchschnittlich an 180 Tagen Frosttemperatur, das heißt eine Temperatur unter 0 Grad, in Moskau und Gorki an 150 Tagen, in Leningrad, Orel, Stalingrad an 120 Tagen, in Odessa und auf der Krim aber nur an 60 Tagen.

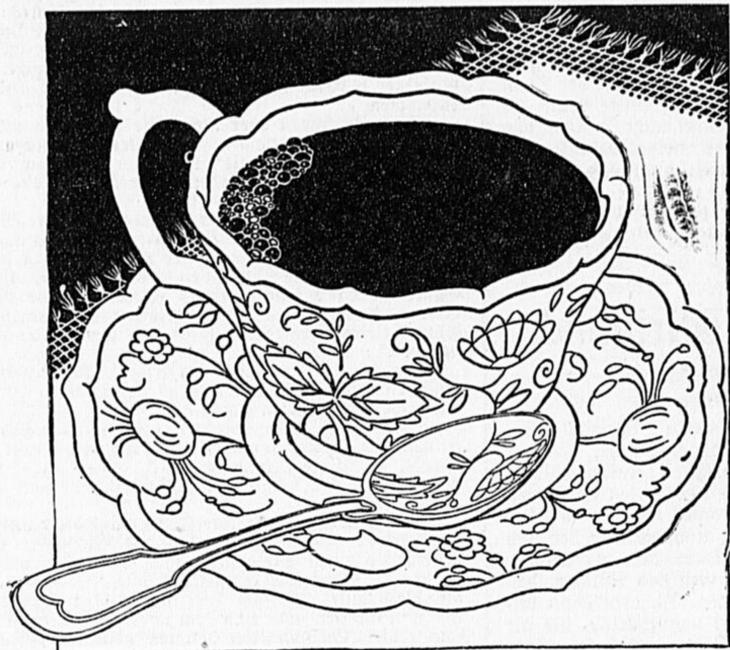
Dieser Frosttemperatur entspricht die Lage der Schneedecke. Während sie im Gebiet des Ural 90 Zentimeter und nordöstlich der Wolga 50 Zentimeter erreicht, mißt sie auf der Linie Charlow-Krim 20 Zentimeter und in der Höhe Odessa-Moskau 10 Zentimeter. Sie bleibt in Archangelsk 180 Tage geschlossen liegen, in Gorki 160 und in Moskau 150, in Kiew 90, in Leningrad 60 und in Odessa 40 Tage.

Man darf sich auch den mittleren Temperaturdurchschnitt des russischen Winters nicht zu kalt vorstellen: Normalerweise beträgt der Januar durchschnit von Murmansk bis Stalingrad 10 Grad. Die allerältesten Nächte werden nur im fernsten Nordosten, wohin die deutsche Front nicht gekommen ist, mit 40 bis 50 Grad gemessen. Tiefe Temperaturen von 20 bis 30 Grad an der jetzigen deutschen Ostfront kommen nur vorübergehend vor.

Die Kälte ist dabei für die Menschen nicht ganz so empfindlich wie in Westeuropa, weil sie nicht in feuchter, sondern in trockener Luft herrscht. Die Schneedecke übt eine wärmende Wirkung auf alle Behausungen aus. Dazu frieren alle Sumpfe und Moräste zu. Die Luft wird rein und klar. Die Quellen für Erkrankungen werden durch die Kälte verringert. Darum ist der Gesundheitszustand in Rußland während des Winters stets besser als im Frühjahr oder Sommer.

Die gefrorenen Wege und die Eisbeden der Flußläufe ermöglichen außerdem einen leichteren Verkehr als im Frühjahr und in regnerischen Sommerzeiten. Sobald der Mensch sich mit seiner Kleidung dem Winterklima Rußlands angepaßt hat, ist das Winterklima durchaus zu ertragen.

Correspondent Walter Heke, Bad Schanbau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Zeitung mit Königsbrunn. Angelegter Bad Schanbau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.



Warum ist er denn so gut?

Es gibt viele deutsche Kaffeemittel, und recht gute. Wenn nun der **Kornfranck** mit zu den besten gezählt wird, dann deshalb, weil er so gut gemischt ist. Das richtig Gemischte schmeckt eben, und es schmeckt immer wieder — und genau das ist es, was man von einem Kaffegetränk verlangt, das man alle Tage wieder auf den Tisch bringt!



Kornfranck

ist so gut, weil er richtig gemischt ist!

Eine ernste Mahnung!

Muß erst ein schwerer Krankheitsfall im nächsten Bekanntenkreis eintreten? Ist auch alles geschehen, was zu den Obliegenheiten eines vorliegenden Familienarztes gehört? Haben Sie eine ausreichende Krankenversicherung abgeschlossen? Wenn nicht, dann schreiben Sie noch heute an die Deutsche Mittelstandskrankenkasse

Volkswohl Dortmund

Leber 530 000 Versicherung!

— — — — — **Alter ausschneiden!** — — — — —

Sch habe Ihre Mitteilung gelesen und wäre nicht abgeneigt Ihre neuesten Tarife einmal unverbindlich zu prüfen.

Name: _____

Anschrift: _____

Bitte deutlich schreiben u. senden an:

Bezirksdirektion G. Schwente

Dresden 11

Am der Kreuzkirche 1, Ruf 12521

Efasit

TINKTUR

Hühneraugen,
Hornhaut,
Schwielen!

Weg damit! Zur Beseitigung ist die hochwirksame Efasit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.

Für müde und überanstrengte Füße Efasit-Fußbad, Efasit-Creme und Efasit-Puder.



In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.

Es wird gebeten, den vertauschten Schirm daselbst wieder abzugeben.



RAMSES

Rund und-gut!

Deutsche U-Boote versenkten 23 500 BRZ.

Das von Kapitänleutnant Vigalt versenkte Kriegsschiff der Flugzeugträger „Unicorn“ — Sowjetische Angriffe unter hohem Bluteinsatz

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten hat der Gegner seine unter hohem Bluteinsatz geführten Angriffe auch gestern fortgesetzt. Einzelne örtliche Einbrüche wurden im Gegenstoß beseitigt. An anderen Stellen wurden feindliche Vereinstellungen durch eigenen Vorstoß zerschlagen.

An der Nordostküste des Schwarzen Meeres warfen Kampf-Flugzeuge Öllager und Bahnhofsanlagen im Hafen Tuapse in Brand und führten erfolgreiche Angriffe auf feindliche Bahntransporte im Südtail der Front. Starke Kräfte der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein und fügten dem Feind erhebliche Verluste an Menschen und Material zu. Sowjetische Kolonnen auf der Eisstraße des Labogasees wurden bei Tag und Nacht mit Bomben belegt. Im hohen Norden setzten Kampffliegerverbände durch Bombentreffer feindliche Batterien außer Gefecht und vernichteten Nachschubzüge auf der Murmanbahn. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Moskau.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkten Unterseeboote

vier feindliche Handelsschiffe — darunter einen großen Transporter — mit zusammen 23 500 BRZ.

Das durch das Unterseeboot des Kapitänleutnants Vigalt versenkte britische Kriegsschiff ist inzwischen als der Flugzeugträger „Unicorn“ festgestellt worden. Es handelt sich hierbei um das neueste, erst während des Krieges fertiggestellte Schiff dieser Gattung, das in den britischen Flottenlisten als Flugbootträger geführt wird.

In Nordafrika gehen die Kämpfe weiter. Deutsche Truppen vernichteten in entschlossenem Gegenangriff zwei britische Batterien und acht Panzerkampfwagen. Deutsche Kampfflugzeuge zerstörten Ansammlungen des Feindes in der nördlichen Cyrenaika.

Über Malta wurden in Luftkämpfen zwei britische Jagdflugzeuge abgeschossen, an einer anderen Stelle des Mittelmeerraumes ein großes Flugboot.

Die britische Luftwaffe warf in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte Westdeutschlands und der besetzten Westgebiete. Die Schäden sind unerheblich. Der Feind verlor zwei Bomber.

Hongkong fest in japanischer Hand

Die Befestigungen im östlichen Teil von Hongkong wurden von der japanischen Luftwaffe sehr heftig angegriffen. Durch die Angriffe, die nahezu zwölf Stunden im rollenden Einiaz durchgeführt wurden, erlitten die feindlichen Stellungen schwere Beschädigungen.

Der Druck der japanischen Truppen auf die der Hauptstadt Victoria im Süden vorgelagerten Hügelstellungen nimmt ständig zu, so daß mit raschem Fortschreiten des japanischen Angriffs zu rechnen ist.

Militärische Kreise erklärten, daß auf Hongkong zwar noch Kämpfe ausgetragen würden, daß aber die Insel bereits fest in japanischer Hand sei.

Wie das kanadische Hauptquartier für die Verteidigung bekannt gibt, sind die kanadischen Verluste bei der Schlacht um Hongkong schwer gewesen. Unter den gefallenen Kanadiern befindet sich Brigadegeneral F. R. Lawson, der Kommandeur des kanadischen Expeditionskorps.

Siebzehn britische Flugzeuge über Malaya vernichtet

Bei dem ersten Luftkampf zwischen englischen und japanischen Fliegern über Malaya wurden, wie Domei meldet, fünfzehn britische Flugzeuge abgeschossen und zwei Flugzeuge am Boden zerstört, während alle japanischen Flugzeuge zu ihrem Standort zurückkehrten.

Mindanao-Hauptstadt Davao besetzt

Wie das Kaiserliche Hauptquartier amtlich mitteilt, haben die am 20. Dezember früh auf der Insel Mindanao gelandeten japanischen Truppen in enger Zusammenarbeit mit der Marine den heftigen feindlichen Widerstand gebrochen und am selben Tage 17 Uhr nachmittags japanischer Zeit die Hauptstadt Davao besetzt. Der Gegner verlor bis zum 21. 12. 600 Gefangene und 200 Tote sowie zahlreiches Kriegsmaterial.

Die Hauptstadt Davao liegt in einer tief eingeschnittenen Bucht an der Südküste der Philippinen-Insel Mindanao, der südlichsten großen Insel der Inselgruppe, und hat rund 95 000 Einwohner.

Neue Truppenlandungen der Japaner auf Luzon

Berichten aus Manila zufolge sind an anderer Stelle der Insel Luzon, südlich von Manila, gegenüber Lucena, neue japanische Truppen in großer Stärke an Land gegangen. Andererseits wächst der japanische Druck im Norden an.

Zu den Kämpfen auf den Philippinen werden aus Manila noch folgende Einzelheiten berichtet: Die neuen bei Atimolan gegenüber von Lucena gelandeten japanischen Streitkräfte sind die stärksten Verbände, die bisher auf den Philippinen außer den an der Lingayen-Bucht gelandet wurden. Es werden weitestgehende Angriffe der japanischen Infanterie und Tanks gemeldet. Die japanischen Truppen dringen vom Landungsplatz aus nach Norden in Richtung auf Manila vor. Dabei haben sie gewichtige Gelände zu überwinden. Außerdem heißt es, daß ein japanischer Transporter vor der Küste in der Nähe Batangas gesichtet wurde.

Bei dem Angriff starker japanischer Kampfflugzeuge am Dienstagmorgen auf den Flugplatz von Mangun wurden 24 britische Flugzeuge abgeschossen und zehn am Boden vernichtet.

Insel Wake vollständig von den Japanern besetzt

Tokio, 24. Dez. Das Kaiserliche Hauptquartier bestätigte, wie Domei berichtet, daß sich die Insel Wake nun vollständig in japanischen Händen befindet. Hierzu wird bekanntgegeben, daß die erste japanische Landungsabteilung während der stürmischen Nacht vom 12. Dezember auf der Insel gelandet wurde, während die vollständige Besetzung am 23. Dezember erfolgte. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß die Japaner im Verlaufe der Landungsoperationen zwei Zerstörer verloren haben.

Die Schlagzeilen der gesamten japanischen Morgenpresse legen das Hauptgewicht auf das „Stürmische Vordringen der Truppen an allen Fronten — Stärkster Druck nach Süden an der Malaya-Front“. Jogh, 120 Kilometer südlich von Penang, stark bedroht, heißt es weiter: „Unsere Truppen auf Luzon mit neuen Verstärkungen im fortschreitenden Angriff gegen die Amerikaner und Philippinos“, lautet eine andere Schlagzeile, während die Einnahme von Davao als „Inbesitznahme Mindanaos“ bezeichnet wird.

Alle Blätter bringen heute morgen die ersten Fotobilder von den Angriffen auf malayische Flugplätze und den Kämpfen auf der Insel Hongkong sowie von der Einnahme Davaos. Ausgezeichnete, aus niedriger Höhe aufgenommene Luftbilder lassen die stärkste Wirkung auf malayische Flugplätze erkennen, während die Kampfbilder aus Hongkong zum Teil das brennende Victoria und den Angriff von Tanks unterstützter Infanterie im Ostteil Victorias zeigen.

Die Schlacht um die reichsten Zinngruben der Welt

Bangkok, 24. Dez. Die Schlacht um den Besitz der reichsten Zinngruben der Welt ist entbrannt. Japanische Landungsstruppen rücken aus drei Richtungen: von Nordwesten aus der oberen Provinz Wellesley, von Norden aus der Provinz Perak und von Osten aus der Provinz Kelantan heran. Die Briten haben nach dem Verlust von Penang an der Straße von Malakka ihre Streitkräfte aus dem Norden der Halbinsel zurückgezogen und zwischen Jogh und Kuala Kangsar Stellungen bezogen.

Das Kampfgebiet ist — wie durch ganz Malakka — sehr gebirgig; unmittelbar östlich von Jogh erhebt sich der 2500 Meter hohe Gunung Ghala, westlich, nahe der Küste, der 1650 Meter hohe Gunung Vubu. Das Gelände verflacht sich gegen Süden und erreicht in der Provinz Perak nur noch geringe Höhen.

Die Briten kämpfen bei Jogh nicht nur um die reichen Zinngruben von Perak, sondern gleichzeitig um Singapur. Sie kämpfen damit um zwei Dinge, die für das Empire von größter Bedeutung sind: Singapur ist die Sicherung für Indien und der Rückhalt Australiens und Indonesiens. Singapur in japanischen Händen, das bedeutet die Zerspaltung des britischen Reiches in zwei Teile, bedeutet ferner die Brechung der britischen Vorherrschaft im Indischen Ozean.



Kartenstöße zu den weiteren Operationen der Japaner (Kartendienst Erich Zander, M.)

Chinesische Stellungen durchbrochen

Die japanischen Truppen durchbrachen in der Provinz Kiangsu westlich vom Taihusee (westlich von Shanghai) am zweiten Tag die Stellungen der chinesischen Division und eroberten einige Ortschaften. Die Operationen dauern an.

Roosevelt fordert „restlose“ Zusammenarbeit mit Kanada. Wie Reuters meldet, hat Roosevelt bekanntgegeben, daß ein gemeinsamer Ausschuss für die Rüstungsproduktion Kanadas und der USA, die „restlose“ Zusammenfassung der Kriegsanstrengungen beider Länder unter Beseitigung aller im Wege stehenden Hindernisse“ erstreben solle.

Gedächtnisfeier für Dietrich Eckart

Innerhalb seines Weihnachtsprogramms bringt der Großdeutsche Rundfunk am 26. Dezember 1941 von 9 bis 9.30 Uhr eine Gedächtnisfeier für Dietrich Eckart. Paul Sartmann spricht Worte des Gedankens, die Reichsleiter Alfred Rosenberg dem toten Dichter der Bewegung gewidmet hat. Kernwort und Bekenntnisse aus dem Werk Dietrich Eckarts, die von feierlicher Musik umrahmt werden.

Müssen-St. Jakob. Vom Lastzug erfasst. Die Ehefrau des Bergarbeiters Regel, Mutter von vier Kindern, wurde auf der Bahndraht einer Zugmaschine mit Anhänger erfasst und getötet. Der Fahrer der Zugmaschine wurde in Haft genommen.

Fortunas Weihnachtsgeschenke. In Altenburg gewann ein Gefreiter beim Grauen Glüdsman in der Vorterie zugunsten des Kriegswinterhilfswerks 500 Reichsmark. — In Plauen nahm eine Volksamöbille, die beim Grauen Glüdsman eine Reichsmark gewonnen hatte, zwei neue Lose, unter denen sich ein Gewinn von 500 Reichsmark befand.

Würste und Schinken schwammen davon. Ein Frau in De. litzsch hatte mit ihrem Handwagen die Mäckerwaren eines geschlachteten Schweines geholt. Auf dem schmalen Fußweg am Ufer in der Nähe des Stadtparks fuhr sie plötzlich der Handwagen um und das kostbare Gut fiel ins Wasser. Die Würste, die Würste und Schinken mit einem Netz zu bergen, blieben leider erfolglos.

Sühne für riesigen Kaffeeschmuggel. Vor der Strafkammer II des Bremer Landgerichts haben nach zehnjähriger Verhandlung umfangreiche Kaffeeschmuggelungen, mit denen in den Jahren 1930 bis 1938 mehrere hunderttausend Kilogramm Rohkaffee unverzollt und unversteuert aus dem Bremer Freihafen in das Zollinland gebracht worden sind, durch empfindliche Strafen ihre Sühne gefunden. Im Rahmen dieser Schmuggelungen wurden allein von dem Hauptangeklagten dem Reich rund 1 1/2 Millionen Reichsmark an Zoll und Umsatzsteuer hinterzogen. Er wurde wegen fortgesetzten Gebrauchs von Falschbeurkundungen, fortgesetzter aktiver Bestechung und Steuerhinterziehung zu insgesamt drei Jahren Zuchthaus, 1,75 Millionen Reichsmark Geldstrafen und 2,14 Millionen Reichsmark Wertersatzstrafen verurteilt.

Französische Mörder zum Tode verurteilt. Am Abend des 6. November brachten drei junge französische Zivilarbeiter ihren älteren Kameraden, den 37-jährigen Antonio Adario, in Solzhausen zum Zuge nach Leipzig. Adario hatte schon die Fahrkarte nach Paris in der Tasche; er wollte seine alte Mutter besuchen. Auf der dunklen Straße fielen die drei plötzlich über Adario her, ermordeten und beraubten ihn. Als Gewaltverbrecher wurden alle drei vom Leipziger Sondergericht wegen Mordes und Straßenraubes zum Tode verurteilt.

Gewaltverbrecher hingerichtet. Am 22. Dezember ist bei am 1. Dezember 1922 in Lublin geborene Bronislaw Stecyl hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dresden als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Stecyl hat einen Arbeitskameraden hinterlistig erstochen.

Sport

Schmales Fußballprogramm zu Weihnachten

Das Weihnachtsprogramm der sächsischen Fußballer ist in diesem Jahr nur klein, bringt aber einige bedeutende Ereignisse. Am ersten Feiertag ruht der gesamte Spielbetrieb fast vollständig. Am zweiten Feiertag wird im Dresdener Citrae-Bege das letzte Punktspiel zwischen Dresdner SC und Wacker SC ausgetragen. In Leipzig nimmt das Turnier der Spielvereinigungen seinen Anfang, das in den Vorjahren Spielvereinigung mit TuRa 99 und den VfB mit dem TuV genaht steht. Am 28. Dezember ist der Deutsche Fußballmeister Rapid Wien beim Dresdner SC zu Gast. In Leipzig findet am selben Tag das Turnier mit den Spielen der Sieger und der Verlierer seinen Abschluss.

Abfahrtslauf in Altenberg abgesetzt. Der am 26. Dezember in Altenberg geplante Abfahrtslauf ist abgesetzt worden. Der Staffellauf am 28. Dezember in Altenberg, zu dem der Start um 10 Uhr an der Schule stattfindet, wird durchgeführt.

Frauen-Städtekampf Dresden—Leipzig

Nachdem sich beide Städte schon in einem die Sommerportarten umfassenden Städtekampf der Frauen im Juli 1941 in Dresden gegenüberstanden, folgt am 18. und 19. April in Dresden ein zweiter Städtekampf Dresden—Leipzig in vier Hallensportarten. Der Kampf umfaßt einen Mannschaftskampf der Turnerinnen, einen Mannschaftskampf der Federballerinnen, einen aus vier Staffeln bestehenden Kampf der Schwimmerinnen und einen Wettkampf der Leglerinnen mit Dreier-Mannschaften auf der Asphaltbahn.

Die sächsischen Vorkreisläufe 1942

Die sächsischen Vorkreisläufe führen ihre Bezirksmeisterschaften vom 11. bis 31. Januar durch. Die Bezirksmeisterschaften finden am 22. Februar statt. Gegebenenfalls wird am 14. oder 15. Februar eine Vorrunde ausgetragen. Die Vorkreisläufe der HJ. (gegebenenfalls Vorkreisläufe der Gruppenmeisterschaft) werden im Gebiet Sachsen vom 11. Januar bis 8. Februar durchgeführt. Die Bezirksmeisterschaften im Boxen sind bereits nach Leipzig vergeben, wo sie am 1. März stattfinden.

Sachsens Kanusport im Jahre 1942

An einem Übungsleiterlehrgang in Dresden nahmen 60 Führer sächsischer Kanuwereine teil. Der stellvertret. Bezirksfachwart Bauer gab dabei einen Bericht über das Jahr 1941. Aus den Berichten der Vereinsführer ging hervor, daß mit Verbesserung der Bootshäuser und Auffüllung des Bootsbestandes noch viel Arbeit zu leisten ist. Das Jahr 1941 brachte 17 gut besetzte Wettfahrten, an denen 196 Vereine mit 1541 Fahrern in 221 Rennen an den Start gingen. Die meisten Teilnehmer stellte die HJ. mit 774 Fahrern. Die Gebietsmeisterschaft und reichsweite Kurzstreckenfahrt in Dresden und die Große Leipziger Kanuregatta waren die sportlichen Höhepunkte. Bei den Deutschen Kanu-Meisterschaften in Bromberg wurde Sachsen durch Bär, Langnickel und Enghardt erfolgreich vertreten. Im Rajak-Salom bewies Landgraf, daß Sachsen in dieser Sportart mit führendem Reich ist. Auch im kommenden Kriegsjahr werden sich Vereinsführer und Übungsleiter für die weitere Pflege und Ausbreitung des Kanusportes in Sachsen einsetzen. In einem Übungsleiterlehrgang im März werden die Sportwarte neue Richtlinien für das Jahr 1942 erhalten.

Mit einem Segelflugzeug über 10 Stunden in der Luft

Im Oktober nahm der Flieger-Hilferjunge Günther Schiebe vom Trupp Glaucha im NSFK-Sturm 10/37 an einem Lehrgang der Reichssegelflugschule des NS-Fliegerkorps in Landau an der Unstrut teil. Während des Lehrganges brachte er es fertig, mit einem Flugzeug vom Typus „Grünau Baby IIa“ über zehn Stunden in der Luft zu bleiben. Diese Leistung ist deshalb sehr beachtlich, weil es der erste NS-Flieger ist, der diese lange Zeit erreicht hat.

Der Nachwuchs der Luftwaffe wird durch das NSFK fliegerisch und handwerklich geschult. Jeder Junge kann Flieger werden, wenn er im Alter von 12 bis 15 Jahren Flugmodellbau und fliegen läßt. Er lernt hier den Einfluß der Luftströmung auf das Flugzeug kennen. Mit dem 15. Lebensjahr beginnt das eigentliche Segelfliegen in der Flieger-HJ. In der Werkstatt werden Flugzeuge gebaut und zu Bruch gegangene wieder repariert. Mit frischem Mut geht es in das Flugfeld, da wird praktisch am Steuerknüppel geübt. Das Flugzeug wird gegen den Wind gestellt, um die ersten Pendelübungen auszuführen, man nennt das Querlage üben. Bei dieser Übung dürfen die Tragflächen den Boden nicht berühren. Mit Hilfe eines Startseiles werden dann Nutscher, Sprünge und kurze Flüge durchgeführt. Ist der Junge mit dem Flugzeug vertraut, so fliegt er seine A-Prüfung. Dieser folgt dann die B- und C-Prüfung. Während es bei der A- und B-Prüfung Gleitflüge sind, das Flugzeug also vom Berg in das Tal gleitet und dabei auf zehn Meter Strecke einen Meter Höhe verliert, so muß der Flieger bei der C-Prüfung in der Starthöhe bleiben oder sogar an Höhe gewinnen. Nach der C-Prüfung erst beginnt die hohe Schule des Segelfluges. Der Luftfahrerschein ist zu erwerben. Wer diesen besitzt, kann auf Strecke gehen, d. h. das Übungsgelände verlassen und über Land fliegen.

Diese fliegerische und technische Ausbildung der Flieger-HJ ist die Aufgabe des NS-Fliegerkorps. In den Werkstätten und an den Flughängen wird der Flieger-Hilferjunge geschult, um dann in der Luftwaffe seinen Mann zu stellen.

Winterfreude an Zimmerpflanzen

Von der richtigen Pflege und Wartung im Winter hängt das Gedeihen der Zimmerpflanzen im ganzen Jahre ab. Schon der Platz ist für ihr Wohlbedingen entscheidend. Die meisten Zimmerpflanzen sind große Lichtfreunde, die ohne genügendes natürliches Licht, das sie zur Verechtung und Verarbeitung ihrer Nahrung brauchen, kümmern und schließlich verwelken. Sie gehören deshalb im Winter auf das innere Fensterbrett eines regelmäßig beheizten Raumes. Die besonders lichtbedürftigen Alpenveilchenarten, von denen das persische Alpenveilchen und den ganzen Winter hindurch mit seinen herrlichen Blüten erfreut, sollten schon deshalb auf Fensterbrett gestellt werden, weil sie hier gewöhnlich die ihnen bedürftigste Temperatur von 8 bis 12 Grad vorfinden. Ein vollbesetzter runder Blumenstisch am Fenster wirkt äußerlich recht hübsch, hat aber den Nachteil, daß nur die fensterwärts gerichteten Gewächse genügendes Tageslicht erhalten. Deshalb sollte er täglich etwas gedreht werden, so daß jede der darauf stehenden Pflanzen wenigstens von Zeit zu Zeit dem Licht ausgesetzt wird.

Weitere Hauptbedingungen für das Gedeihen der Zimmerpflanzen sind Wasser und Reinlichkeit. — Das Gießen hat in jedem nötigen Fall reichlich — ausgenommen bei Kakteen — zu geschehen, und zwar mit mindestens 12 Stunden lang abgekühltem, ein wenig angewärmtem Wasser. Auch soll die Blumenpräge der Verblühten der Blätter entgegengebracht.

Etwas liebe- und verständnisvolle Zimmerpflanzenzucht ist namentlich im Winter, wo draußen nichts sproßt und blüht, eine Quelle reiner und edler Freuden.

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse

	23. 12.	24. 12.	23. 12.	24. 12.
Ramatl	—	—	Zeitmeritz	300 280
Roderchan	—	—	Nüßig	343 324
Rau-	+ 71	+ 63	Nestomitz	352 333
Neuenburg	+ 60	+ 59	Bad Schandau	330 312
Brandels	+ 23	+ 20	Königsstein	325 317
Melnitz	+ 91	+ 74	Dresden	317 287



Wolfen Sammlung

für unsere Soldaten an der Ostfront
ab 27. Dezember 1941 bis 4. Januar 1942 täglich von 13—19 Uhr
in der Geschäftsstelle der NSDAP, Ortsgruppe Königstein
Der Führer hat gerufen, tut nun Eure Pflicht!

Ortsgruppe Königstein der NSDAP,
gez. Kraetz

ZENTRUM-LICHTSPIELE, BAD SCHANDAU

1.-3. Weihnachtsfeiertag

Hansi Knoted Hannes Stelzer

Venus vor Gericht

Der aufsehenerregende Kampf eines jungen Künstlers — der sensationelle Prozeß um ein geheimnisvolles Bildwerk — das selbstlose Opfer einer Liebenden, das den angeklagten Bildhauer unter Bloßstellung ihrer Frauenehre rettet — das sind die eindrucksvollsten Höhepunkte dieses Filmes

Kulturfilm
Wochenschau

Beginn **5,30** **8,00**

Für Jugendliche nicht erlaubt!

Ihre Verlobung geben bekannt

Gertrud Chieme
Kurt Koppe

Bad Schandau Weinhagen 1941 Stuttgart

Als Verlobte grüßen

Hedwig Hennig
Richard Müller

Königstein Rathmannsdorf
Weihnachten 1941

Dankagung

Beim Heimange unferes lieben Vaters,
des Zollsekretärs a. D.

Ludwig Albin Krippner

ist uns von allen Seiten herzlichste Anteilnahme entgegengebracht worden. Wir sagen hierdurch allen unseren Dank, besonders Herrn Pfarrer Meinel für seine herzlichsten Worte bei der Einäscherung und am Grabe.

Bad Schandau, am 24. Dez. 1941

Die tieftrauernden Kinder
nebst Anverwandten

Denkt an unsere Soldaten an der Front!
Spendet Wolfen!

In Königstein od. náb. Umgeb.

3-4-Zi.-Wohnung

mit Zubehör

für 1. April 1942 zu mieten gef.
Befl. Offerten unter „K 302“ an
die Königsteiner Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten.

Wir wurden heute getraut

Karlheinz Kahler
Elfriede Kahler
geb. Heide

Bad Schandau, Kirchstr. 29
Neustadt i. Sa.
Weihnachten 1941

Ihre Verlobung geben bekannt

Frieda Gehnich
Fritz Ufer

Neustädtel (Schles.)
Bad Schandau, Ortst. Ostau
Weihnachten 1941

Ihre Vermählung geben bekannt

Otto Harnack jun.
Elisabeth Harnack
geb. Dost

Dresden Bad Schandau
24. Dez. 1941

Anlässlich unserer Silberhochzeit sind uns zahlreiche Glückwünsche und wertvolle Geschenke zuteil geworden. Dafür sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Otto Michaelis
und Frau

Königstein-Hiltten
Bad Königsdorff
im Dez. 1941

Familienanzeigen gehören in
die Sächsisch-Elbzeitung

Schneidemüllerlehrling

zum 1. 4. 1942 stellen ein

Milchmerling & Co.
Dampfägerei und Hobelwerk
Dresden-Kleinritzschowitz

Grundstück

mit Obstgarten 12—15000
RM zu kaufen gesucht.

Offerten unter L. S. 280 durch
Mibag, Mitteldeutsches Anz.-Ges.,
Leipzig & C.



Schuhe

kauft man immer gut bei

Gottschlich

Königstein, Adolf-Hitler-Str.

Ich lade Sie ein

zur zwanglosen Besichtigung
meiner großen Möbelschau

Briesnitzer

Möbel-Richter

Gustav Richter, Tischlermstr.

Dresden-A., Amalien-, Ecke Serrestraße

Größtes Möbellager Dresdens.

Königsteiner Lichtspiele

Unser Weihnachtsfestprogramm!

1. und 2. Feiertag 2, 5 und 8 Uhr
Sonntag 8 u. Sonntag 5 und 8 Uhr
(auch für Jugendliche)

Anschließend an die große Erstaufführung im Dresdner
Capitol der neue Spigenfilm der Bavariafilmkunst

Kameraden

mit Willy Birgel, Karin Hardt, Rudolf Fernau,
Alexander Golling, Herbert Hübner, Otto Trefler, Rolf
Weib. Ein Heldentum vom Kampf und Opfer eines Patrioten.
Kulturfilm: Schwarzwaldzauber Deutsche Wochenschau

Für Kinder 1. u. 2. Feiertag nachm. 2 Uhr
Das vollständige obige Programm

Vorverkaufzeit u. telef. Bestellung (Ruf 352) Sonn- und
Feiertags 10—12 Uhr, wochentags 15—17 Uhr

Telef. bestellte Karten können nur bis spätestens 5 Min.
vor der Vorführung reserviert werden.

Während der Vorführung kein Einlaß!

Parksäle Bad Schandau

Sonntag, den 28. Dezember 1941,
(4. Weihnachtsfeiertag) 20 Uhr

Gr. Weihnachtskonzert

ausgeführt vom Städt. Kurorchester und
Orchesterschule Bad Schandau

unter persönlicher Leitung von Kurmusikdirektor Behrs
u. a. im
Programm „Fröhliche Weihnacht“ großes Tonge-
mälde v. Koegel
Kart. im Vorv. RM.-80 im Zigarrengesch. Riebe u. Buchh. Waerder

Achtung!

Voranzeige!

Am 1. Jan. 1942 (Neujahrstag) 20 Uhr
im Hotel Blauer Stern, Königstein

Großes Konzert

des gesamten Kurorchesters Bad Schandau

Als Solistin wirkt mit: Rundfunksängerin Charlotte Dauthe

Die Deutsche Arbeitsfront
NS.-Gemeinschaft, „Kraft durch Freude“

Ämtlicher Teil

Verteilung von Apfelsinen

(Gilt nicht für die Gemeinde Zschachwitz)

1. Wie im Vorjahre werden auch in diesem Jahre wieder
Apfelsinen an die Bevölkerung verteilt werden. Die Belieferung
aller Verbraucher ist nicht zu gleicher Zeit, sondern nur je nach
dem Wareneingang möglich.

2. Zur Vorbereitung der Verteilung im Landkreis Pirna ist
der Abschnitt Nr. 38 der rosa und blauen Nährmittellisten 31
bei einem Kleinverteiler anzumelden.

Dieser trennt die aufgerufenen Abschnitte ab und bringt einen
entsprechenden Vermerk auf dem Stammbuch der Nährmittel-
karten, den die Verbraucher aufzubewahren haben, an. Der Ver-
merk gilt zugleich als Anmeldung für weitere Lieferungen. Die
Kleinverteiler haben außerdem einen listenmäßigen Nachweis der
Stunden zu führen. Die Abschnitte N 38 legen die Kleinverteiler
ihrer zuständigen Bezugscheinansgabestelle gegen Ausbändigung
einer Empfangsbescheinigung vor. Es sind aber jeweils nur so
viel Abschnitte vorzulegen, daß die Menge durch 50 teilbar ist,
damit der Warenbezug listenweise erfolgen kann. Auf den Emp-
fangsbescheinigungen ist zu vermerken „1. Apfelsinenverteilung“.

3. Die Belieferung der Verbraucher kann nur nach und nach
erfolgen.

Die Zuteilung an Gemeinschaftsverpflegte wird noch be-
sonders geregelt.

Kriegsgefangene, Zivilpolen, Juden und Insassen von Straf-
und Korrekzionsanstalten erhalten keine Apfelsinen.

Pirna, am 23. Dezember 1941.

Der Landrat.

Alle Halter von nichtbewinkelten, stillgelegten Kraftfahrzeugen
— einschließlich der, die ihre Kraftfahrzeuge an die Wehrmacht
oder eine andere Bedarfstelle abgeliefert haben — werden hier-
mit auf Grund des Reichsleistungsgesetzes vom 1. 9. 1939 auf-
gefordert, die noch in ihrem Besitz befindlichen Frostschußscheiben
bis spätestens 3. Januar 1942 für Verwendung bei der Wehr-
macht abzuliefern, und zwar:

in Dresden bei der Wehrerfahrinspektion Dresden, Gruppe K,
Schützenkaserne,

in Pirna bei den Polizeirevierern,

in allen anderen Städten und Gemeinden beim Bürgermeister.

Die abzuliefernden Frostschußscheiben sind mit einem Zettel
zu versehen, auf dem anzugeben sind: Spannung (6 oder 12 Volt),
Name und Anschrift des Ablieferungspflichtigen, polizeiliches
Kennzeichen des Kraftfahrzeuges.

Die Kraftfahrzeughalter erhalten bei der Ablieferung eine
vorläufige Abnahmebescheinigung, die später gegen eine Leistungs-
bescheinigung ausgetauscht wird. Vergütung wird nach den Be-
stimmungen des Reichsleistungsgesetzes gewährt.

Pirna, 23. Dezember 1941.

Der Landrat — Der Oberbürgermeister.

Wegen Vorrichtung der Kassenräume bleibt die

Zahlstelle Bad Schandau

am Montag, dem 29. Dezember 1941, geschlossen.

Der Leiter

der Allgem. Ortskrankenkasse für Pirna u. Umg.

Auch jetzt

geschieht alles, um Sie bei Ihren
Einkäufen zufrieden zu stellen.



Dresden Annenstraße 44/48 und
Leipziger Straße

3% Rabatt oder Edeka-Marken
ABC-Kredit Ruf 18 666/29 666



Vergiss meinicht

und eine Schachtel von den
guten „SULTAN“ Zigaretten zum
Abschied, das freut ihn bestimmt!

SULTAN NR.6 zu 3 1/3 Pfg

erhalten die Freundschaft!



SCHUBEL

WEIHNACHTEN 1941

Um der Heimat willen...

Ein Weihnachtsbrief aus dem Felde

Es war einige Wochen vor dem Weihnachtsfest, tief, tief inmitten des russischen Winters. Durch Schlamm und Dreck und Kampf und Not waren sie zusammen marschiert, hatten alles erlitten und ertragen, und wenn sie an den Herzensabbat des Stahlgewitters dachten, das hinter ihnen lag, hätten sie sich sehr geradezu wie im Paradies fühlen müssen. Sie sahen in einem festen Blockhaus in einer Waldstellung. Im Ofen prasselte ein Holzfeuer, und dennoch lastete auf allen eine unerklärliche gedrückte Stimmung. Das große Heimweh drückte auf die Herzen. Hans Fehner dachte an Weihnachten, an Weib und Kind, und dachte daran, daß er fern von ihnen sein werde, wenn daheim die Kerzen angezündet würden. Warum, warum? Jortija stieß er die Worte durch die Zähne. Aber da legte sich auch schon seine Mut. Hans Fehner stand auf und holte aus seinem Spind Papier, und dann setzte er sich an den großen Holztisch und schrieb und schrieb, und seine Kameraden sahen verwundert, wie er sich während des Schreibens verwandelte, wie ein heimliches Leuchten über ihn kam, wie von einer großen, innerlichen Freude. Und als Hans Fehner seinen Brief beendet hatte, gab er ihn seinen Kameraden zu lesen, als wisse er, daß er ihnen eine Antwort schuldig sei. Der Brief aber lautete:

„Herzliebe Mutti, meine lieben Kinder! Ich habe vorhin erst mit dem Schicksal gehadert, daß es mich ausgerechnet in diese Einnöde verdammt hat, und habe mich gefragt: Warum? Und da kam über mich auf einmal eine wunderbare Klarheit, als ich an die deutsche Weihnacht denken mußte, als die Heimat in mir mit all ihrem Zauber lebendig wurde. Ich sah die deutsche Heimat in ihrer vielfältigen Gestalt, das Haus, in dem ich geboren wurde. Es war meine Heimat, und dann sah ich das Land meiner Kindheit, in dem ich die Welt entdeckte in Stadt und Land, dann sah ich meine Lehrwerkstatt, die Heimat meiner Arbeit, und dann dachte ich an Dich, die Du zur Heimat meines Herzens geworden bist.

Ich erkannte, wie das Glück unserer Heimat, unser ureigenes Glück, nur gesichert sein kann, wenn auch das Glück unseres großen deutschen Vaterlandes gesichert ist. Wie sehr auch die Sehnsucht nach Euch im Herzen brennen mag, wie sehr auch gerade um die Weihnachtszeit die Sehnsucht nach Frieden aufkeimen muß, es wäre Verrat an dem Wort 'Friede auf Erden', wenn nicht das deutsche Schwert die Aufgabe vollenden wollte, die ihm von der Vorsehung auferlegt worden ist. Dieser Krieg, angezettelt von fluchwürdigen Verbrechern in West und Ost, ist zum Werk Gottes geworden, daran glaube ich, und darum gehorche ich der inneren Notwendigkeit, die darin walzt. Unsere Hingabe ist grenzenlos geworden, weil wir an die Vorsehung glauben. Wir gehören uns auch nicht mehr selbst, wir sind denen verpflichtet, die ihr Leben für uns und für das große Werk hingegeben haben. Wir haben uns losgelöst von unserem Ich, und weil wir uns ganz einleihen, wird uns auch einmal alles gehören.

Wie glücklich bin ich, daß Ihr daheim die Weihnachtskerzen anzünden könnt, und daß unsere Kinder die alten wieder unbeflümmert singen dürfen. Sind wir denn über-



haupt getrennt? Gibt es denn überhaupt eine bessere Vereinigung als die, gemeinsam einem Ziele zuzustreben? Du, unsere Kinder und ich, was sind wir weiter als Glieder unseres Volkes? Dieselben Sterne, die über mir leuchten, leuchten auch Euch. Und wenn sich die heilige Nacht hernieder senkt, dann tretet einmal vor die Tür und blickt gen Osten, und ich werde vor die Tür treten und gen Westen blicken, und werde unter demselben Himmel stehen, der sich auch über Euch wölbt. Und stünde ich nicht mehrere tausend Meilen in diesem Lande, wahrlich, es hätte seine deutsche Weihnacht in diesem Jahre gegeben. Das spüre ich, daß hier die Entscheidung fällt über Sein und Nichtsein. Weil ich hier draußen stehe und meine flammende Sehnsucht nach Euch bezwinde, weil Du in der Heimat tapfer bist und das große Schicksal unseres Volkes mittragen hilfst, deshalb wird uns auch die Stunde kommen, in der es wieder heißt: 'Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!' Dieser Friede aber will errungen sein, und was an uns von Kampf noch verlangt wird, muß ausgekämpft werden. Bleibe tapfer, mein liebes Weib, und bleibe brav, meine lieben Kinder. In Gedanken sind wir immer vereint. Von Herzen wünsche ich Euch eine frohe Weihnacht. So wie diesem Winter ein Frühling folgen wird, so wird auch der deutsche Frühling anbrechen, wenn wir nur gleich iren, gleich stark und gleich gläubig bleiben.

Mit herzlichsten Küßen

Euer Vater."

Vom rechten Weihnachtsinn

Gedanken zur Weihnacht 1941

„Mittags bekam ich Eure liebe Sendung zu Händen und geschwind hing die Kette um den Hals, und das artige Kalenderchen kroch in die Westentasche. Darüber ist nun freilich Geld entschlüpft. Verzeiht es Eurem blinden Tiere, das seinen Kram auf der Straße auspackte: Da mag wohl etwas danebengerutscht sein; denn ich suche sehr eifrig nach dem Briefe. Hoffentlich war ein altes, armes Weibchen in der Nähe gewesen und hat auf diese Weise ihr Christkindchen auf der Straße gefunden.“ So schreibt Nietzsche an die Seinen im Jahre 1885. Spricht aus diesem Berichte nicht die köstliche Unbekümmertheit des echten Weihnachtsinnes an? Mitten auf der Straße ist dieser Friedrich Nietzsche ganz Freude. Er steht da, nach dem Wortgruß seiner Lieben suchend. Was schiere es ihn, wenn über dem Ungeflüm Geld verloren ginge! Es wird schon den rechten Platz finden und einem anderen Menschen zur Freude gereichen.

Der Glanz seliger Unabhängigkeit liegt in diesem Offenbarwerden des Weihnachtsinnes. Ueberall will und kann er uns erfüllen. Weihnachten zeigt uns, wie weit wir dem Leben, dem ursprünglichen, tiefen, noch offen sind. Wenn Weihnachten nicht das Wunder in uns vollbringt, daß von unserer Herzensstür, die vor Not vielleicht allzu fest zugeht, sich wenigstens ein Spaltlein aufstut, dann ist unser Herz nicht mehr denn eine Grabkammer, und wir sind dem Leben und unseren Aufgaben verloren.

Eine Erfüllung des Sinnes vom Leben ist ohne den echten Weihnachtsinn nicht möglich, weil es das Kernstück unseres schöpferischen Innenarundes ist.

So stehen wir vor der dritten Kriegswihnacht. Viele Männer, Väter und Söhne weilen an den Fronten, und so, wie unsere Gedanken bei ihnen draußen sind, denken sie zurück an die Heimat, die sich nun ansieht, wieder das festliche Gewand der Weihnachtszeit anzulegen.

Noch nie so stark wie in diesem Jahre, empfinden wir alle das tiefe Bewußtsein des Zusammengehörens auf Gedeih und Verderb, das Erlebnis der Gemeinsamkeit des großen Schicksals unserer Tage, das oft schwer im Einzelleben sein mag, sich aber freier und leichter tragen läßt im Bewußtsein der gemeinsamen Not. Gegenüber dem Vernichtungswillen der feindlichen Mächte bereitet sich Deutschland vor, würdig das schönste Fest des Jahres zu feiern, das Fest des Lebens und der ewigen Wiedergeburt. Es sind die Erhebungen des Gemüts, die wir tragen helfen, was sonst den Menschen zusammenbrechen ließe. Es ist die Beschwingtheit des Herzens, die uns immer wieder neue Kräfte zur Ueberwindung der schweren Kämpfe und Nöte des Daseins schenkt. Wenn wir in diesem Sinne uns darauf vorbereiten, in diesem Jahre das Weihnachtsfest zu begehen, wenn wir begreifen lernen, daß der Soldat an der Front nicht nur Verteidiger unseres neuen, sozialen Jahrhunderts, sondern gleichzeitig der Verteidiger des Erbes einer großen Vergangenheit ist, des schöpferischen Geistes und der deutschen Kultur, dann haben wir diesem Kriegswihnachtsfest einen tiefen Inhalt gegeben.

Der Weihnachtsstern

Von Adolf Hauert.

Das Vorpostenboot hatte in der Dämmerung den Heimathafen verlassen und fuhr nun in die Nacht hinaus, in das schwarze, unheilbergende Lauer.

Morgen war Heiligabend, der feierlichste Tag des ganzen Jahres. Doch was bedeutete er schon im Kriege, da hatte das Jahr nur eine gleichförmige Kette rauher Tage, die Schlachtenlärm durchbrauste oder hingebende Wache ertullte. Nun durchfurchte das kleine, hochbordige Schiff die langen Wellen der Nordsee, tauchte auf und unter zwischen den Wasserbergen und war Auge und Ohr der heimatischen Küste, sie vor dem feindlichen Ueberfall rechtzeitig zu warnen. Hart ist der Dienst auf solchem Boot, hart der Kampf mit Wind und Wellen, stilles Heldentum, dem der ersehnte offene Kampf mit dem großen Gegner versagt ist.

Klas Klausner hatte den letzten Himmelschein benutzt, um den Brief aus der Heimat noch einmal zu lesen. Nun konnte er ihn auswendig. Er sprach die Worte seiner Frau auf der einsamen Wache leise vor sich hin, und sein Nicken oder Stillstehen war die Antwort. Solche Zwiegespräche brachte ihre Herzen so nah, als gäbe es keine Trennung.

Was die Frau von der Arbeit auf dem Hofe schrieb, das war ihm eindeutig, das waren Worte eines zukunfts-frohen, starken Kameraden; aber das von dem hohen Weihnachtsbaum, das mußte sie wohl aus der Kirche mitgebracht haben, das war ihm zu hochtrabend, zu himmelig, wie er sagte. Und doch waren es gerade diese Sätze, die ihn nicht losließen, die er immer wieder durch den hochgeschlagenen Mantelwurf murmelte: Sonst hast du immer den Baum aus dem Wald geholt, nun tat es schon der Junge allein, und er hat ihn auch mit bunten Papierketten, Zuckerwerk und Glaslugeln behangen. Ihr Soldaten braucht euch um den Baum nicht zu sorgen, für euch ründet der Himmel den großen Lichterbaum an. Und wenn du allein bist und hinaufschaust zu den Sternen, hörst du

auch die Engel musizieren, weißt du, so ganz leise wie das Glockenspiel an unserem Baum. —

Klas prüfte die Wasserbomben, ob sie auch richtig vertaut waren; denn wenn sich so ein Naderzeug losmacht, rast es wie ein wildes Tier über Deck. Aber es war weniger die Sorge um die gefährlichen Dinger als vielmehr der Versuch, durch die harte Pflichtenfüllung über das Sinnieren hinwegzukommen.

Doch das Bild vom Lichterbaum der Sterne ließ ihn nicht wieder los, es suchte durch seine Seele wie verschüttete Liebe in jener Zeit, als er noch auf die Frelte ging.

Nun stand er vorn am Bug und hörte auf das Brauseln der schäumenden Wellen. War es ihm sonst ein Juraus der Urkraft aus der Tiefe, so erschien es ihm heute wie ein gewaltiges Loblied einer tiefstimmigen, großen Orgel. Klas schalt sich einen Träumer, doch er konnte sich die Feiertagsstimmung nicht aus dem Herzen reißen; es war Heiligabend, und die Luft war voller Erinnerung und froher Erwartung.

Er sprach die letzten Worte des Briefes noch einmal vor sich hin, er rief sie in die Nacht hinaus, befreiend, jubelnd. Und dann hing er seinen Blick an die Sterne, wie die Kinder die Kerzen des Weihnachtsbaumes am liebsten streicheln möchten.

Auf der Spitze leuchtete der Nordstern, an dem Schattenzweig darunter hing der große Himmelswagen. Es war so funkelklar geworden, daß er sogar das Reiterchen erkennen konnte. Zutiefst stand der Jäger Orion, darüber der Stier und seitwärts das Siebengefüß. Ob, er kannte die Namen gut, vom Vater her, der manchmal an den Winterabenden seine Hand ergriffen hatte, ihn auf den Hof zu führen, daß er die Wunderwelt der Himmelslichter anstauen sollte, ehrfürchtig das unendliche All zu erkennen. Wieviel Soldatenaugen wohl heute auf stiller Wacht den Weihnachtsstern betrachten, voll Sehnsucht und Friedenshoffnung. Ja, seine Frau hatte schon recht mit dem großen Lichterbaum.

Leuchtend ging eine Sternschnuppe nieder. Das ist selten in der Weihnachtsnacht und hat etwas zu bedeuten,

dachte er. Schade, er hatte sich nichts dabei gewünscht. Er mußte lächeln über seinen Uberglauben.

Nun war es ihm, als ob der Stern ins Meer gefallen wäre. Er schüttelte den Kopf; so ein Stern ist sicher größer als die ganze See, und dann müßte er so auch im Wasser erlöschen.

Aber das Licht blieb. Es suchte immer wieder auf. Klas rieb sich die Augen, er meinte, das Sinnieren hatte sie trüb gemacht. Es bligte auf und verschwand. Jetzt leuchtete es länger, und er konnte es als schwache Blinkzeichen erkennen, als Hilferufe.

Klas machte Meldung. Seine Beobachtung bestätigte sich. Der wachhabende Offizier ließ die Fahrt verringern und auf das Licht zuhalten.

Raum war das Ruder in die Blinkrichtung gedreht, als Klas an Backbord etwas Dunkles vorbeischießen sah. Er konnte es nicht klar ausmachen, vielleicht war es auch nur ein schwarzes Wellental gewesen. Da aber gleichzeitig das Licht verschwand, gab er seine Beobachtung weiter, und sofort suchte der Scheinwerfer in der Richtung.

Wie erkannten die Männer, als in dem Lichtkegel ein Schlauchboot sichtbar wurde, in dem drei deutsche Flieger hockten, deren lahmgeschossener Vogel beim Wassern zu Bruch gegangen war.

Schnell wurde der Rutter klargemacht. Beherzte Matrosen sprangen hinein und borgen mühevoll beim Scheinwerferlicht die drei Kameraden, denen eine Taschenlampe vielleicht das Leben gerettet hatte.

Für die steifen Glieder der Schiffbrüchigen braute der Smutze einen besonders starken Weihnachtsgrag. Als sie nun so um die dampfenden Gläser saßen, zog Klas den Brief aus der Tasche und las den Satz von dem Sternbaum vor. Dann nickte er hastig und meinte, ohne diese Worte seiner Frau wäre er nicht der Sternengucker verfallen, und ohne das Schauen nach dem Weihnachtsstern hätte er den schwachen Blinkschein des Schlauchbootes wahrscheinlich gar nicht gesehen. Das aber sei das Wunder dieser Weihnachtsnacht.



Erste Weihnacht im Felde

Erzählung aus dem Weltkrieg von Josef Stollreiter.

Nun war es also doch ganz, ganz anders gekommen, als wir gedacht hatten: Im Herbst, wenn die Blätter fallen, hieß es zuerst, sind wir wieder dabei. Wohl färben sich die Blätter auf fremder Scholle, wohl fiele sie purpurn, golden und leuchtend gelb und deckten die damaligen federleichten Unterstände in märchenhafter Schönheit und stommender Wundheit ein — aber nach Kriegsende sah es nicht aus. Eine uralte sich gebärdende Weisagung lief durch das Gewirr der Gräben und eroberte im Sturm die Sappen und Feldwachen:

Am Ersten des ersten Monats ist Friede!

Mit großen, harrenden Augen sahen wir an jedem Tage in dem unterirdischen Keller des Geföhls Hirtelbise auf dem Damenvogel und warteten. Keiner sprach davon, aber jeder kannte die Gedanken des anderen. Es war, als müßte jeden Augenblick ein Engel hereinfliegen, den strahlend-weißen Arm erheben und mit goldener Glockenstimme rufen:

„Friede! Der Friede ist da!“



Stat, dessen aber tänzen und jauchzen die Granaten hoch in den Lüften, und ihr wilder, drohender Gesang wogte und schritt wie das Heulen der Hölle.

Zu Beginn des Vollmondes fiel Schnee und ebnete alles weißhin ein, daß die Drähte der spanischen Reiter wie silberne Ketten vor unseren Augen hingen. Die Toten, die noch in Niemandsland lagen und die zu bestatten uns der Feind keine Zeit ließ, hatten endlich ihr Leichentuch.

Wochen rannen ins Land. Eines Morgens aber sagte einer, daß Weihnachten vor der Tür stünde. Er hatte dabei trotz des leichten Grabenschlammes, der ihn wie uns alle gelb und schuppia überzog, ein ganz überrommes, weltfremdes Gesicht.

„Weihnacht!“

Es gab uns allen einen Stich ins Herz. Wir sahen die Lichter der Bäume vor uns in ihrem zauberhaften, heiligen Glanze, sahen die Gesichter der Lieben zu Hause so deutlich, daß wohl hier und da einer mit der Hand durch die Luft fuhr, das süße Gesicht der Liebsten zu streicheln, und mancher Kamerad flüsterte einen trauten, in seine Schützengrabenträume verwobenen Namen. Aber keiner vermochte sich vorzustellen, wie wir die heilige Nacht begehen sollten hier in Schlamm und Dreck, unter dem Gewölbe von Feuer und Eisen, das die tausenden, gurgelnden Geschosse über uns hinschwangen.

Am Morgen des heiligen Abends bezogen wir Quartier in den weiten Scheunen eines alten Schlosses auf dem berühmten „Damenvogel“. Der Postwagen brachte die Weihnachtspakete, die uns die Lieben in der Heimat aus heißen, sehnennden Herzen zugehakt, und jeder setzte sich auf sein Strohlager und packte tränenumflorten Auges aus.

Das Weihelied der Stillen Nacht, das Lied der deutschen Seele wob durch die allen Winden offene französische Scheune.

Da schritt es plötzlich wie ein Peitschenhieb grell und wild durch den weihnachtlichen Raum:

„Alarm!!!“

Entsetzt starrten wir uns an. Unmöglich! Das konnte nicht sein! Oder sollte ein Spatzvogel uns narren wol-

len? Aber, nein — einen so gemeinen Scherz brachte kein deutscher Soldat über die Lippen!

Trompetensignale und Kommandorufe zerrissen die klare Winterluft.

Stumm vor grenzenloser Erschütterung, legten wir die kaum befohlenen Geschenke zurück, fuhren in die Stiefel, packten den Affen, rollten in rasender Hast die Mäntel. Koppel um, Helm auf, Gewehr über die Schulter und hinuntergebeugt auf den Schloßhof. Mann für Mann, Gruppe um Gruppe, Zug um Zug.

„Stillgestanden! Nicht euch! Augen — gerade aus!“

„Das Bataillon rückt sofort ab zur Bahnstation in St. Erme. In der Champagne ist eine große, blutige Schlacht entbrannt. Der Feind greift mit farbigen Truppen und zahlreicher Artillerie an!“

Lautlos, eifern stand die Front. Keine Miene zuckte. Atmend zog das Bataillon aus dem Schloßhofe.

Weihnacht war vorbei, die Geschenke unserer Lieben verschleudert und dahin. Wir haben sie nie wieder gesehen!

Nach stundenlangen Eilmärschen erreichten wir die Bahnstation. Wir zündeten in den eisfalten Wagen, bei verhängenen Fenstern da und dort eines der winzigen, schmälchen in die Taschen gesteckten Weihnachtsbäumchen an und sangen, trotz allem, sehnungsvolle Weihnachtslieder.

In Somme-Bv wurden wir ausgeladen und nach der Mühle von Tahure in Marich gesetzt.

Stunde um Stunde ging dahin. Infanterie, Pioniere, Artillerie mit schweren und leichten Geschützen, Proviant- und Munitionskolonnen, Meldereiter, Automobile mit Generalstäblern schoben, hasteten, quälten sich auf der einen Seite der Straße, die den Höhenrücken erklimm-

te, während die andere Seite, hernatertommend, vollgepfropft war von abgekämpften Truppen, von Ambulanzen, überladen mit Verwundeten und gekennzeichnet durch die Fahne des Roten Kreuzes, von zerwürzten Geschützen, von Leichtverletzten, die zu Fuß nach den Lazaretten strebten, und wieder Munitionswagen, die bereits irgendwo abgeladen hatten.

Als wir nach mühevoller Fahrt die bizarren Trümmer des Dorfes erreichten, erhielten wir Befehl, fürs erste zu bleiben und uns in den zerwürzten Gebäuden, an deren Wänden oft nur eine einzige, zerbrochene Mauer erinnerte, einzurichten. Eifrig segte der Dezemberwind durch Lücken und Löcher herein in den dachlosen Stall, den man uns angewiesen.

In Schweinekruppen, auf fauligem Stroh oder auf dem mißbedeckten, mit Blut überschütteten Fiegelboden lauernd, Mond und Sterne hoch über uns, sangen wir, trotz allen Grauens, mit tiefbewegten Stimmen die deutsche Ode der Weihnacht. Nie haben wir dieses Lied so erlebt, so durchlebt wie in jener heiligen Mutnacht des ersten Kriegsjahres. Der ganze zerichossene Stall wurde Licht, das groß und heilig in unsere Herzen rann und die Nacht erfüllte mit ihrem reinen, verklärenden Silber. Der rasende Geschützdonner, der, bald drohend anwachsend, bald wie von selber, raffinierter Prigentengand nieder gehalten, über uns hinweg, ließ unsere Augen nur hellleuchten, denn wir wußten in allen Tiefen:

Wie es auch kommen mag, Gott hat uns Deutsche doch lieb! Seine Liebe wird stets wieder zu uns kehren, und wenn er uns auch züchtigen und in tieffste Finsternis führen sollte — einmal acht des deutschen Volkes Sonne für immer an!

Weihnachtsbriefe berühmter Männer / Das empfanden sie am heiligen Feste

Der Brief, den der junge Goethe von seinem ersten Weihnachten nach der Abreise aus Weimar schreibt, ist an Kestner gerichtet, den Verlobten jenes Mädchens, das er über alles liebt. Durch die Zeiten des Briefes schwingt jene Schwermut Werthers, an der sich eine Generation berauschen wird.

„Es ist noch Nacht, lieber Kestner, ich bin aufgestanden, um bei Licht morgens zu schreiben. — Ich habe mir Coffee machen lassen, dem Festtag zu Ehren. Der Türmer hat sein Lied schon geblasen, der Nordwind bringt mir seine Melodie, als bliebe er vor meinem Fenster. — Gestern war ich mit einigen guten Jungen auf dem Lande, unsere Lustbarkeit war sehr laut und Geschrei und Gelächter von Anfang zu Ende. Das taugt sonst nicht für die kommende Stunde, doch was können die heiligen Götter nicht wenden, wenn es ihnen beliebt? Sie gaben mir einen frohen Abend. Auf einer Brücke hielt ich still. Die düstere Stadt zu beiden Seiten, der stillleuchtende Horizont, der Widerschein im Fluß machte einen köstlichen Eindruck auf meine Seele, den ich mit beiden Armen umfaßte.“

Als ich über den Markt ging und die vielen Lichter und Spielsachen sah, dacht ich an Euch und meine Ruben.“

1837. Nikolaus Lenau schreibt an einen Freund:

„Ich ritt über die Heide, sie war schneebedeckt, aufplatternde Raben nur waren die schwarzen Gedanken der Heide. Es kam mir lächerlich vor, mit dem kleinen Lebensfunken Trost bieten zu wollen dem alles starr machenden Winterzean. Endlich mußte er doch siegen. Ich küßte mich sehr einsam in der Welt und tiefertraurig — und so war ich, mich meinem Pferde überlassend, in einen Wald gekommen. Plötzlich spielte ein Lichtschimmer über die schneebedeckten Tannenzweige, und bald sah ich mir zur Linken ein Jägerhaus. Mich lockte ein seltsamer Zug — ich möchte es nicht Neugierde nennen — das Tun in dem einsamen Jägerhause zu belauschen. Ich stieg vom Pferde und schritt leise zum Fenster. Drin brannte ein lustiger Weihnachtsbaum, glückliche Kinder, halb fröhlich, halb erschrocken, ließen sich von ihren freudig bewegten Eltern Gaben hinabreichen, die an den Zweigen hingen. Ich konnte die Worte nicht hören, die sie sprachen, aber ich konnte sehen, daß die Eltern warm und festig bewegt sind, und ich fühlte mit ihnen, und die Tränen hingen als Reispelzen an meinen Wimpern...“

Zwei Seiten aus Hebbels Tagebüchern. Die erste stammt aus der Zeit, da der junge Student bei Elsie Lening Zuflucht gefunden hatte:

„Die Weihnachtstage habe ich bei ihr, die ich nicht mehr zu nennen brauche, wieder schön verlebt. Sie hat mir einen prächtigen Schawl geschenkt, außerdem noch gestickte Schuhe, eine feine Geldbörse und, was mich immer tief in meine Kinderzeit zurückversetzt — nicht, weil ich es damals hatte, sondern weil es mir fehlte — Nüsse, Kuchen und Äpfel. Ich bin Gott unendlich dankbar für jeden frohen Tag, den wir in Freude und Heiterkeit miteinander verbringen.“

Die zweite ist sieben Jahre später niedergeschrieben, 1848. Sein Name hat Klang bekommen in Deutschland. Er wohnt in Wien, und durch die Heirat mit der Burgschauspielerin Christine Enghaus ist in sein Leben etwas von jener Bürgerlichkeit gekommen, für die er nach seinem Geständnis Shakespeares Genie hingegeben hätte: „Der gestrige Weihnachtsabend wurde auf eine fast vornehme Weise bei uns gefeiert. Ein Tannenbaum für das keine Titel, an dem mehr hing, als ich mein ganzes

Lebelang erhalten habe... Gesellschaft; Fasanen, Karpfen, Campagner, unerhört, wie weit man es auf Erden bringen kann. Meine liebe Frau schenkte mir Walter Scotts Romane, die ich längst gern beisehen hätte; Frau von la Roche überraschte mich mit einem Autograph von Goethe.“

Der Brief, den der Züricher Staatschreiber L. R. Gottfried Keller bedächtig auseinanderfaltet, kommt aus Friesland von seinem Freunde St o r m.

„Liebster Keller! Drinnen im größten Zimmer ist schon die über zwölf Fuß hohe Tanne aufgestellt und biegt ihre Spitze unter der Decke; achtzehn Weihnachtspakete sind expediert, und gestern Abend sind Neze geschnitten, Bonbons eingewickelt, ist vergoldet etc. Und ich kann mir nicht helfen, ich muß Ihnen diesen kleinen Weihnachtsbrief schreiben. Hebermorgen kommt mein Sumac, Karl.“



der „stille Mutant“, darauf freuen sich insonder die beiden jüngsten Mädel, Gertrud und Dodo, die ich diesmal nur zu Hause habe. Mir selbst und ihm schenke ich die neueste Ausgabe von Mörikes Gedichten; aber auch einen kleinen Leppich und eine lange Gesundheitspfeife; er schmökert gern aus langen Pfeifen.

Dienstag Abend wird der Baum gepulzt und der Märzenzweig nicht vergessen. — Erst gehen wir in die Kirche, hören, was unser Pastor sagt, hören die Kinder mehrstimmig singen und sehen die beiden hohen Tannen am Altar brennen. Das gehört dazu. Dann brennt der schönere Baum zu Hause; und nach dem Abendessen kommt mein Bruder Johannes mit seinen vier Söhnen, zwei Töchtern, Schwiegertochter und seinem Weibe, und dann gibt es ein Glas nordischen Punsch. So beischließt sich der Weihnachtsabend, und ich werde Ihnen eines nach Zürich hinübertrinken! Auf weitere Freundschaft und noch ein paar Jahre leidlich Leben!“



Zeichnungen: E. Grünwald, Dabelsberg; Photos (2): Wag.